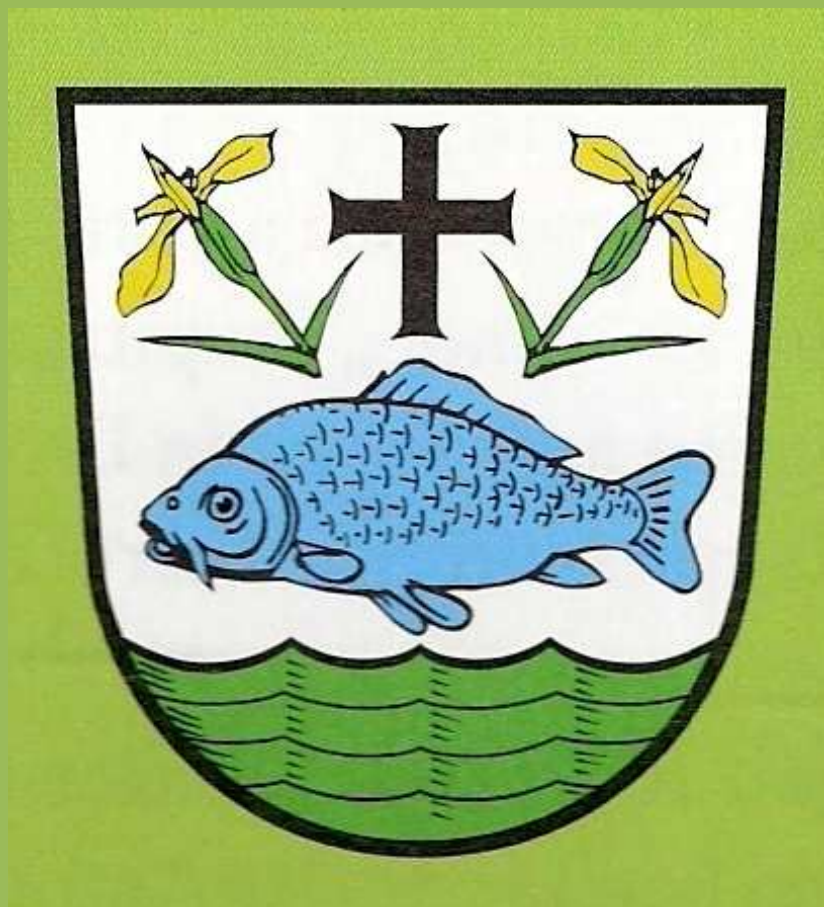


Lothar Tyb'1

Stadtplanung und Geschichte

Diskussionsbeiträge



Stadtwappen: Teupitz am See

Autor:

Dr. phil. Lothar Tyb'1, Jahrgang 1937, wohnhaft in Berlin, Teupitzchronist, publizierte mehrere Bücher, etwa 40 Broschüren und über 200 Artikel zur Stadtgeschichte von Teupitz

Gestaltung:

Autor

Redaktionsschluss:

9. November 2015

Druck:

Kopier 24 Berlin- Friedrichshagen

Herausgeber:

Selbstverlag

© Alle Rechte vorbehalten. Lothar Tyb'1. 2015

Die Schrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeicherungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Autors unzulässig.

Stadtplanung und Geschichte. Diskussionsbeiträge

Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
Vorwort	4
1. Teupitz am Scheidepunkt	5
1.1 Schlafplatz oder Naherholungszentrum (Teil I)	5
1.2 Weitergehende Stadterneuerung (Teil II)	6
2. Bedeutsame Teilaufgaben	10
2.1 Debatten zum Stadtzentrum	10
2.2 Vom „Schlosshotel Teupitz“ zum „Schloss am Teupitzsee“	14
2.3 Stadt und Klinik – Scheidung oder Hochzeit	18
2.4 Vergessene Teupitzer Seepromenade	20
2.5 200. Geburtstag Theodor Fontanes	22
3. Resümee zur postsozialistischen Entwicklung der Stadt	23
4. Was tun?	31

Vorwort: So wie es ist, kann es nicht bleiben. Schritte von Teupitz zu „Teupitz am See“



Schlossstor: Betreten verboten



Badestelle: Baden auf eigene Gefahr

Fotos Autor 2014/15

Der Begriff der Stadtplanung umfasst viele Aspekte und Ebenen, unterschiedliche Methoden und Aufgabenbereiche, rechtliche Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Seit der „Wende“ wurden auf diesem Gebiet in Teupitz vielfältige Ideen und Pläne diskutiert und beschlossen, realisiert oder verworfen.

Allein der 10-jährige Streit um den Bebauungsplan des „Kohlgartens“ wäre schon ein Kapitel für sich, ganz zu schweigen von den umfangreichen Planungen für die Zukunft des „Schlosshotels“, die aus unterschiedlichen Gründen bis jetzt alle scheiterten.

Diesen verzwickten Gang der Stadtgeschichte mit seinem Für und Wider möchte ich hier nicht nachzeichnen, das bleibt der weiteren Ortsgeschichtsschreibung vorbehalten.

Verweisen möchte ich auf die Arbeiten und Anregungen des für Teupitz tätigen Stadtplaners Dipl.-Ing. Wolfgang Borowski. Erinnerung sei an das fast vergessene, zukunftsorientierte Wirken des Stadtplaners Prof. Dr. Ing. Wolfram Ossenbergh, dessen weitreichende Ideen Mitte der 1990er Jahre, aus welchen Gründen auch immer, nicht aufgegriffen und verfolgt wurden.

Bei dem vorliegenden Heft handelt es sich seinem Inhalt und Charakter nach um mehrere streitbare Diskussionsbeiträge zur aktuellen Diskussion über die Stadtplanung. Sie gehen von der Erkenntnis aus, dass Teupitz gegenwärtig an einem Scheidepunkt seiner Entwicklung angekommen ist, an welchem grundlegende Entscheidungen für seine Zukunft als attraktives Naherholungszentrum getroffen werden können und müssen, sofern man diese Perspektive erreichen will – oder es wird zur bedeutungslosen Kleinstadt herabsinken. Eine andere Person als „die Stadt“ selbst, wird diese Entscheidung nicht fällen und durchkämpfen; für sie in erster Linie ist es wichtig.

Aus 25-jähriger Beschäftigung mit der Stadtgeschichte enthalten die Beiträge Ansichten zu Erfolgen, Versäumnissen und Aufgaben zur weiteren Entwicklung der Hauptstadt des Schenkendörfchens. Die Texte beziehen sich in verschiedener Form auf ein und denselben Gegenstand, ohne direkt aufeinander abgestimmt worden zu sein.

Ich bin mir bewusst, dass es unter Einwohnern und Verantwortlichen der Kommune durchaus unterschiedliche, auch gegensätzliche Auffassungen gibt und hoffe, zur Formierung einer praktikablen und perspektivischen Herangehensweise beizutragen.

1. Teupitz am Scheidepunkt (2015)

1.2 Schlafplatz oder Naherholungszentrum

Der Anlass für diesen Artikel war eine Stadtführung mit den „Goslaer Landfrauen“ am 6. September 2015. Die Gäste waren vom Anblick der Poststraße und des Marktes erschüttert; es sähe aus wie kurz nach dem Krieg. Den nach diesem Erlebnis entstandenen Artikel sandte ich am 10.9.2015 per Email an die Stadtleitung und einige Teupitzer Freunde.

Wie im Leben jedes Einzelnen oder der Staaten, gibt es auch im Leben der Kommunen Scheidepunkte, an denen die Weichen neu gestellt werden können und müssen. Einen solchen Augenblick durchlebt zurzeit das kleine märkische Teupitz. Entweder sinkt es herab zu einem bedeutungslosen, wenn auch schönen Schlafplatz oder mausert sich zu einem attraktiven Naherholungszentrum am Teupitzer See. Das Gespür für diese Entscheidungssituation beginnt sich zu entwickeln und damit das Verständnis für die damit verbundenen Herausforderungen, wenn auch von politischen Vorurteilen getragenes kleinliches Gezänk viele Blicke noch trübt.

Die „Nachwendezeit“ ist endgültig vorbei, mit ihren Fort- und Rückschritten, mit ihrer Euphorie und ihren Illusionen, mit ihren Erfolgen und Niederlagen. Das Auf und Ab in der Geschichte ist an und für sich nichts Besonderes und Teupitz nimmt sich da nicht aus. Seiner mittelalterlichen Blüte als Residenzstadt folgte ein 200-jähriges kümmerliches Dorfdasein nach dem 30-jährigen Krieg, verbunden mit der Herabstufung der selbstbestimmten Teupitzer Herrschaft zu einem devoten Domänengut und der Verwandlung des stolzen Wasserschlosses in den ärmlichen Sitz eines königlichen Amtmanns.

Der Blick auf seine wechselvolle Geschichte öffnet sich, wenn das kürzlich eingeweihte „Teupitzer Bilderbuch“ vor dem Rathaus der Stadt gelesen wird. Der erneute Aufschwung der Kleinstadt um 1900 war verbunden mit solchen Entwicklungskernen wie dem Restaurant „Schloß am Teupitzsee“, den großen Seegaststätten „Tornow's Idyll“ und „Krügers Waldfrieden“ sowie dem Seebad „Kleine Mühle“, die den einzigen Trumpf über den die Teupitzer eigentlich verfügen, den See, zum Dreh- und Angelpunkt ihres wirtschaftlichen Handelns machten. Ihre Anziehungskraft war verbunden mit dem Charme des 700-jährigen Stadtkerns, der vom dreieckigen Markt, dem Rathaus, der Heilig-Geist-Kirche und die das Zentrum schneidenden drei Straßen gebildet wird.

Seitdem sind schon wieder mehr als 100 Jahre vergangen mit ihren zwei Weltkriegen sowie dem „Kalten Krieg“ zweier Systeme; doch das Rad der Geschichte bleibt nicht stehen. Teupitz verfügt zwar noch immer über seinen See, aber die genannten Entwicklungskerne sind alle, aus welchen Gründen und in welcher Weise auch immer, „verstorben“, tot. Und der Stadtkern wirkt mit seinen zahlreichen ungenutzten und verfallenden Wohnhäusern trotz aller seiner partiellen Verbesserungen und beträchtlichen Investitionen als wäre die Nachkriegszeit noch nicht verflossen.

Alle Anstrengungen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten, die geglückten und weniger geglückten, die notwendigen und überflüssigen haben genau diese zwei Punkte bis heute nicht geändert. Deshalb vermischen sich bei vielen Einwohnern die Freude und der Stolz über das im privaten und kommunalen Leben Erreichte gegenwärtig immer mehr mit der sorgenvollen Frage, und wie soll es mit unserer Stadt weitergehen? Nüchtern und illusionslos betrachtet, ergibt sich eine zwingende Alternative, entweder es gelingt, die in der Geschichte wirksamen Entwicklungskerne oder etwas ihnen Adäquates zum Leben zu erwecken und den Stadtkern seiner Geschichte und Seenähe gemäß attraktiv gestalten oder die Gloriele einer Residenz- und Hauptstadt des Schenkenländchens kann dauerhaft, für Jahrzehnte abgeschrieben werden, mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Mit diesem bedrängenden Gedanken endet das Blättern in dem ansehnlichen „Teupitzer Bilderbuch“.

2. Weitergehende Stadterneuerung (Teil II)

Um den Artikel „Teupitz am Scheidepunkt“ zu konkretisieren und auf erste Reaktionen aus Teupitz zu antworten, entstand dieser Aufsatz, den ich per Email der Stadt am 11. September 2015 ohne die hier verwendeten Fotos zusandte.



Bohr's Brücke (2000)



Seebrücke (2012)



Radweg (2015)

Drei der bedeutendsten Leistungen Teupitzer Stadtplanung: Bohr's Brücke erneuert; die Seebrücke wegen ihrer einseitigen Funktion, der Radweg wegen seiner Kosten heftig umstritten. Fotos Autor 2015



Gasthaus „Tuptzer Hafen“



Bootsverleih



Schiffsverkehr

Die Dahme-Schiffahrt-Teupitz entwickelte sich mit ihren Angeboten zur wichtigsten Tourismus- Adresse in der Hauptstadt des Schenkenländchens. Fotos Autor 2015

Ist in der Geschichte eine Aufgabe herangereift, finden sich bei sorgfältiger Analyse auch jene Mittel, sie Schritt für Schritt zu lösen. Vor dem märkischen Teupitz steht die Aufgabe, sich als attraktives Naherholungszentrum im südlichen Brandenburg dauerhaft zu profilieren, nicht nur weil das ein interessantes Ziel ist, sondern die entscheidende Voraussetzung seiner Weiterentwicklung als Hauptstadt des Schenkenländchens.

Die Stadt besitzt eine Fülle aufbereiteter geschichtlicher Erfahrungen mit dem Dampfer- und Bootsverkehr auf ihrem See, mit dem Seefest, dem Oldieboot-Treffen und den Angelwettkämpfen, mit Seegaststätten, Hotels, Datschen, Inselnutzung und Campingplätzen.

Der See ist durch das öffentliche Abwassernetz sauberer geworden, zwei neue Seebrücken und ein Anlegesteg wurden errichtet, der „Tuptzer Hafen“ mit seinen gastronomischen Einrichtungen, mit der Ausleihstation für Boote, mit den Anlegestellen für fremde Boote und Schiffe funktioniert und vier aktive Anglervereine geben Raum für Freunde dieses Sports.

Die Infrastruktur zum Erreichen der Stadt ist intakt, die beeindruckende Wasserstraße von Berlin bis Teupitz befahrbar, das Straßennetz und die Autobahn von Berlin und dem Umland in das Schenkenländchen ist modernisiert, selbst ein Radweg von Schwerin bis Teupitz ist so gut wie fertiggestellt, neue Wanderwege sind eingerichtet und die Eisenbahnstrecke zum nächstgelegenen Bahnhof Groß Köris/Teupitz ist saniert worden. Jeder, der es will, kann bequem und schnell die Hauptstadt des Schenkenländchens erreichen. Rings um den Stadtkern sind Parkmöglichkeiten geschaffen worden, die kostenlos genutzt werden können.

Eine Stadtentwicklungskonzeption, die das Ziel verfolgt, Teupitz als touristisches Naherholungszentrum zu profilieren, wurde jedoch bisher nicht ausgearbeitet, obwohl die Alternative mit dem Werbegebiet sich nach 20 Jahren als Irrweg erwies, der er von Beginn an war. (*P.S. Das voll erschlossene Gewerbegebiet muss natürlich jetzt genutzt werden.*) Allein Teilziele, verschiedene Sanierungs- und B-Pläne wurden erstellt und realisiert, die vielversprechende und machbare Idee einer Stadtpromenade nie angegangen und von Investor freundlichem Verhalten konnte beim „Restaurant Kaatsch“, „Kulturhaus“ oder „Krügers Waldfrieden“ nicht gesprochen werden, im Gegenteil.

Es fehlen noch immer der einheitliche Wille und ein städtisches Klima, das Ziel ‚Naherholungsgebiet‘ durch gemeinsame Anstrengungen anzugehen. Das zu ändern, wird nach den bisherigen Erfahrungen in der Teupitzer Stadtverordnetenversammlung nicht leicht, aber keineswegs unmöglich sein. Verantwortungsbewusstsein für die ganze Stadt, die Verbindung von Entscheidungskraft und Toleranz sind Kompetenzen, die sich an Wendepunkten der kommunalen Entwicklung durchaus schneller herausbilden, als im gewöhnlichen Alltagsgeschäft.

Es fehlt nicht nur ein attraktives Hotel- und Gaststättenwesen, sondern mittlerweile ist mit dem „Schenken von Landsberg“ ein einziges Haus aus der einst vielgestaltigen Teupitzer-Gaststätten-Tradition übrig geblieben, aber ein Haus, das bereits in die Jahre gekommen ist und einer Verjüngung und Modernisierung entgegenseht.

Die Bestrebungen der Enkelin des Alteigentümers auf dem Standort der einst berühmten Seegaststätte „Krügers Waldfrieden“ am Westufer des Sees mit den Restbauten etwas Neues auf die Beine zu stellen, sind von ihr vorerst fast eingestellt worden, auch, weil behördlich errichtete Hemmnisse ungenügende Chancen eröffneten.

Die bekannteste Teupitzer Seegaststätte „Tornow’s Idyll“, ebenfalls am Westufer gelegen, ist Eigentum eines Westberliner Immobilienmaklers und zurzeit nicht mehr als eine Ruine. In seiner Regie wurden mit beträchtlichen Aufwendungen, die vielen Bürgern unbekannt blieben, detaillierte Pläne zur vollständigen Erschließung des Objekts und ein kompletter

Bebauungsplan erstellt. Doch der Verkauf der Immobilie an einen Betreiber scheiterte bisher und scheint nach dem Ende der euphorischen Nachwendezeit auf Eis zu liegen.

Das Seebad „Kleine Mühle“ an der Südspitze des Sees (zurzeit Gästehaus „Kleine Mühle“) wurde einer Erbgemeinschaft rückübertragen und gehört seit einigen Jahren einem westdeutschen Bürger. Er hat einen Pächter eingesetzt, der das Objekt mit dem bereits vorhandenen Gebäudebestand für touristische Zwecke nutzt. Weitergehende und dringend gebotene Investitions- oder aktuelle Verkaufspläne sind der Stadt nicht bekannt.

Das „Schlosshotel“ befindet sich in der Hand einer privaten Aktiengesellschaft. Sie verantwortet nicht nur den beträchtlichen Verfall der intakten Gebäude und Anlagen, sondern verfolgt, wenn man die Entwicklung des herrlichen Areals in den vergangenen 10 Jahren betrachtet, offenbar Ziele, die mit den Stadtinteressen nicht konform gehen. Der 2010 eingereichte Bauvorbescheid wurde 2011 nur zum Teil positiv entschieden und ein bescheidener Bebauungsplan beschlossen; seitdem ist wieder Stillstand eingetreten. Den Erwerb des Schlosses hat die Stadt bei der Zwangsversteigerung nicht erwogen.

Ohne diese vier, direkt am See gelegenen Objekte die Zukunft von Teupitz als Naherholungszentrum anzustreben, erscheint als illusionär und unsinnig. Damit entsteht das Problem, wie die verschiedenen privaten Eigentümerinteressen an diesen Objekten am See mit den kommunalen Interessen auf einen Nenner zu bringen sind, um das angestrebte Ziel zu erreichen, wobei eine Kombination der vier Objekte beim Verkauf an einen Hotel-Betreiber nicht ausgeschlossen werden kann.

Das Grundgesetz gewährleistet dem Privateigentum einen hohen Rechtsschutz, verpflichtet es aber zugleich, dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen. Mit Hilfe des Baurechts und der Planungshoheit sind der Kommune Rechtsmittel in die Hand gegeben, ihren Interessen gegenüber den Privateigentümern in bestimmter Weise und in bestimmtem Umfang Geltung zu verschaffen. Umgekehrt hängt die effektive Verwertung und Nutzung dieser vier unterschiedlichen Immobilien durch die Eigentümer in starkem Maße davon ab, ob das Areal rings um die Südspitze des Teupitzer Sees als begehrtes oder verkümmertes Naherholungsgebiet begriffen und entwickelt wird. In jedem Fall wird die effektive Lösung dieses Widerspruchs befördert, wenn Kommune und Privateigentümer bewusst und über alle Hindernisse hinweg eine gemeinsame Sprache suchen und finden, statt wie bisher, unabhängig voneinander ihren Zielvorstellungen folgen.

Der Stadt fehlt ein anziehendes Zentrum mit den entsprechenden Einrichtungen. Weder die funktionelle noch ästhetische Gestaltung des Marktes entspricht geschichtlichen Traditionen, noch hält sie modernen Anforderungen stand. Eine nicht unbeträchtliche Zahl verfallender Wohnhäuser am Markt und in der Poststraße vermindert die Anziehungs- und Ausstrahlungskraft des Städtchens. Die Anfertigung aussagekräftiger Exposé zu jedem einzelnen Objekt sowie die Erfassung der Absichten und realen Möglichkeiten ihrer jeweiligen Eigentümer sind die Grundlage, um eine Strategie der Kommune zu erarbeiten, wie dieser Zustand in Übereinstimmung mit den Eigentümern geändert werden kann.

Zu diesem Herangehen gäbe es alternativ nur das passive Abwarten, ob und wie sich die privaten Eigentümer zu Aktivitäten für die Verwertung ihrer Immobilien entschließen. Das aber widerspräche den realen Gefahren und Folgeschäden, die der Stadtentwicklung bereits zugefügt wurden und weiter zugefügt werden.

2. Bedeutsame Teilaufgaben

2.1 Zum Stadtzentrum, Auszüge aus Gesprächen

Im Herbst 2015 spitzten sich die schon lange gärenden Kritiken an den verfallenden Gebäuden in der Poststraße und am Markt sowie der Ärger über das verfallende Schloss zu. In Emails an Verantwortliche und Einwohner legte ich meine Ansichten dar. Die mündlichen Antworten und Emails, die ich erhielt, werden hier aus Gründen des Datenrechts nicht zitiert. Die Debatten sind nicht abgeschlossen, und die Positionen werden sich noch verändern.

I.

Ein Teupitzer Bürger übersandte mir am 7. September 2015 einen Artikel aus der MAZ zur Gemeinde Päwesin mit besorgten Hinweisen auf die Parallelen zu Teupitz. Der Artikel lautete:

"Päwesin.

Leere Fensterhöhlen, bröckelnde Mauern, gefährliche Dächer mitten in der Ortslage. Mit den Schmutzecken soll bald Schluss sein. Wie angekündigt, legt die Gemeinde Päwesin eine härtere Gangart gegen Immobilienbesitzer ein, die ihre Häuser und Grundstücke sich selbst überlassen. So haben die Gemeindevertreter auf ihrer jüngsten Sitzung eine „Grundsatzentscheidung zur Beseitigung von baulichen Missständen“ verabschiedet.

Nach Ansicht von Amtsdirektor Guido Müller kommt eine Beseitigung von ruinösen Zuständen auf der Grundlage des Baugesetzbuches in Betracht. In § 177 wird dort auf das Modernisierungs- und Instandsetzungsgebot verwiesen. „Insbesondere kommt der Paragraph zur Anwendung, wenn die Auswirkungen von Missständen und Mängeln über das betroffene Grundstück hinausgehen“, so der Verwaltungschef. Die Päwesiner Gemeindevertreter sehen dieses Problem in einigen Fällen im Ort auf der Tagesordnung.

Wie berichtet, gibt es bauliche Sorgenkinder unter anderem in der Schulstraße, Fischerstraße, Bahnhofstraße, Brandenburger Straße und im Nauener Weg. „Mit dieser Entscheidung machen wir den ersten Schritt, um Bewegung in die Sache zu bringen“, meint Bürgermeister Hubertus Kühne erleichtert. Jahrelange Bemühungen der Kommune über das Amt Beetzsee mehr Druck auf die Eigentümer auszuüben, waren nur von wenig Erfolg gekrönt.

Gemeindevertreter Frank Brademann beschreibt die Situation mit drastischen Worten: „Ich fühle mich richtig verarscht vom Amt. Was bisher nicht möglich war, ist plötzlich alles im Baugesetzbuch geregelt.“ Verwaltungschef Müller, der seit Juli im Amt ist, geht davon aus, dass bisher nur ordnungsrechtliche Bemühungen unternommen worden. Dagegen sei das Baugesetzbuch ein schärferes Schwert, so Müller. Kommunen wenden das Modernisierungs- und Instandsetzungsgebot vor allem in Sanierungsgebieten an. Doch auch Päwesin war einmal im Programm der Dorferneuerung.

Wie geht es jetzt weiter? Bei einem Lokaltermin sollen in Kürze die betroffenen Objekte erfasst und der Handlungsbedarf geklärt werden. Außerdem müssen die aktuellen Eigentümer ermittelt werden. Mit ihnen sollen die beabsichtigten Gebote besprochen werden. Danach werden Verwaltungsakte erlassen, die bei Nichtbeachtung Folgen für die Eigentümer haben können. „Wir werden dabei schrittweise vorgehen“, kündigte Müller an.

Meine Antwort, die ich ihm und auch der Stadt zuleitete, lautete:

Du sprichst mir aus dem Herzen. In Teupitz ist es noch schlimmer und der Bürgermeister und die Stadtverordnetenversammlung gingen viele Jahre nicht und jetzt nur auf „Samtpfoten“ dagegen vor. Aus meiner Sicht werden weder die rechtlichen noch die politisch-moralischen Möglichkeiten voll ausgeschöpft, die zur Verfügung stehen. Mir wurde nicht ein einziger Artikel der Stadt, keine Stadtverordnetenversammlung, keine irgendwie geartete Debatte bekannt, wo mit den Eigentümern öffentlich, offen, kritisch und im Stadtinteresse geredet wurde, nur ein paar leise Töne hinter verschlossenen Türen. (P.S. *Und der Häme zum Konkurs des Investors „Leu“ Kaatsch wird nicht entgegengetreten, obwohl ihm die Stadt das Gebäude des Amtes verdankt.*)

Als ich am 6. 9. 15 eine Stadtführung mit den Landfrauen Goslars im Auftrag der Stadt durchführte, waren die Besucherinnen nahezu entsetzt, wie es in Teupitz aussieht. Mehrere Besucher der Stadt, die jüngst das „Teupitzer Bilderbuch“ besichtigten, riefen mich danach an und meinten kurz und bündig: Ein schönes Buch und eine verlotterte Stadt. Ich war sauer.

Natürlich bemühe ich mich bei den Stadtführungen, die reale Widersprüchlichkeit deutlich zu machen, aber ein Loblied auf die „Perle“ der Mark fällt selbst mir als Liebhaber der Stadt schwer. Mit den Augen aus Goslar wurde es ganz schwer.

Ich hoffe, dass Du wenigstens nicht den Mut verlierst und weiter machst, nachdem erst kürzlich drei Gasthäuser (Kulturhaus Teupitz, Barnack in Tornow, Dorfkrug in Schwerin) „geopfert“ wurden...“

II

Aus dem per Email entstandenen Meinungs Austausch mit Verantwortlichen der Stadt sollen weitere Auszüge zitiert werden.

Email vom 8. September 2015:

Die Eigentümer mit „angeordneten Maßnahmen“ auf die Sprünge zu helfen, diesen Weg würde ich nicht beschreiten; das ist wegen der „Haftung“ zu gefährlich und wegen der unsäglichen Rechtsstreitigkeiten zu nervenaufreibend. Die unterschiedlichen und im vorliegenden Fall nahezu gegensätzlichen Interessen der betreffenden Immobilieneigentümer und der Kommune müssen klar benannt, analysiert und unter direkter Einbeziehung der Eigentümer zum Gegenstand des öffentlichen Disputs gemacht werden. Bei dieser Art von Widersprüchen zwischen Eigen- und Gemeinwohl haben die Eigentümer die stärkeren Argumente wegen des besonderen Schutzes seiner Heiligkeit, des privaten Eigentums; das ist doch klar. Was der Kommune bleibt, ist Vernunft, Moral, Kommunalpolitik, Öffentlichkeit - und diese Waffen müssen jetzt klug genutzt werden.

Wenn Schloss, Tornow's Idyll und das Gästehaus Kleine Mühle nicht zum Leben erweckt werden, wenn die Poststraße fast zur Hälfte weiter verfällt, kann das „Bürgermeisteramt“ abgeschafft und die Kommune Teupitz wie Tornow zu einem Schlafplatz erklärt werden, der von Lübben oder der neuen Kreisstadt aus regiert wird. Trotz aller Fortschritte mit Abwasser, Wasser, Infrastruktur, Brücken, Turnhalle usw. usf. ist das die jetzt zu meisternde Situation, weil Teupitz die mit der „Wende“ gegebenen Chancen bis heute nicht effektiv genutzt hat. Natürlich kann man die Karre auch einfach laufen lassen und mal sehen, was dabei herauskommt - und das meine ich nicht nur ironisch, sondern als tatsächlich mögliche Handlungsoption.

Am wirksamsten erscheint mir eine vom BM in der Stadtverordnetenversammlung und in den TN initiierte, sachlich begründete, auf konkreter Analyse beruhende, öffentliche, kritische Debatte zur gemeinsamen (Eigentümer und Stadt) Lösung.

(P.S. Die in den „Teupitzer Nachrichten“ 3/2015 vom Bürgermeister danach veröffentlichten Worte sind nur ein Anfang, da sie keinen Nachweis darüber bringen, was die Stadt in direktem Kontakt mit den Eigentümern bisher getan hat und zu tun gedenkt.)

Email an die Stadt vom 10. September 2015:

Im Nachdenken würde ich empfehlen 1. Das Bauamt wird beauftragt, von jedem der betreffenden Wohnhäuser (und Baulücken) am Markt und in der Poststraße ein genaues Exposé anzufertigen (Grundstück, Bauten, Eigentums- und Mietverhältnisse, geschätzter Verkaufspreis) 2. Der Justitiar wird beauftragt, mit jedem Eigentümer zu sprechen und Protokolle über deren Absichten und reale Möglichkeiten vorzulegen. 3. Der Bauausschuss fertigt auf beiden Grundlagen den Beschlussentwurf eines Plans der Stadtverordnetenversammlung an, was und wie die Stadt tun muss. 4. Die Stadtverordneten beraten und fassen den entsprechenden Beschluss. Wenn Sie dann noch sagen, wir sind machtlos, veröffentlichen Sie das in einem Artikel in den TN.

III

Zu einem Artikel in der MAZ. Email (Auszug) an einen Einwohner vom 20. September 2015:

Der Gedanke, "wegen der Flüchtlinge" Datschen- in Wohnbauland umzuwandeln, ist ebenso produktiv wie gefährlich. Wenn man ihm folgt (oder folgen muss), sollten unüberlegte Schnellschüsse vermieden werden. In Berlin fällt schon jetzt Kleingartenland (meistens noch mit dem "minderen" Status von Bauerwartungsland) den Bodenspekulanten zum Opfer.

Im Umland könnte so der Natur großer Schaden zugefügt werden. In Teupitz wurde der Kohlgarten zu einem reinen Wohngebiet umgewandelt, statt zu einem Mischgebiet von Wohnen und Datschen, während die Teupitzer Höhe nur langsam wächst.

Die dargestellte Perspektive des Landkreises LDS mit der TH Wildau, dem BER und Tropical Island ist irgendwie beeindruckend und der Amtsausschuss und die BM sollten die Prognos AG einmal einladen zu einer Vorstellung dieser Prognose und Konsequenzen zum Amtsbereich erarbeiten. Für Teupitz könnte das lebensrettend sein, ehe es ganz einschläft.

Im Herbst 2015 fielen mir zwei Artikel in der Zeitung „Neues Deutschland“ ins Auge, die über zwei Initiativen zum Erhalt und Ausbau historischer Stadtkerne in Brandenburg berichteten. Zur Anregung für die Gestaltung des Teupitzer Marktes schickte ich sie am 25. Oktober 2015 per Email an die Stadt.

Neben einer Arbeitsgemeinschaft von Städten mit historischen Stadtkernen gibt es auch eine AG historische Dorfkerne, Erfahrungsquellen, die genutzt werden können. Ich komme soeben von der 11. Tagung brandenburgischer Ortschronisten, die sich mit dem Erhalt, der Pflege, der Beschreibung der Denkmale befasste, einem Teilthema der Stadtplanung. Inzwischen verfallen mehrere Denkmale in Teupitz und ein öffentliches Schreien hört man darüber nicht. „Rettet den Wasserturm“ wäre eine notwendige Bürgerinitiative. Das Haupthindernis sind wohl die Preisvorstellungen der landeseigenen BVVG.

IV.

Die kontroversen Debatten im Herbst 2015 erinnerten mich an die im Jahre 2011 geführten Gespräche zur Gestaltung des Marktplatzes. Auf Bitten eines guten Bekannten äußerte ich mich damals in einer Email am 21. Juli 2011, die ich auch der Stadt übersandte.

Insofern nur wenige der diskutierten Probleme gelöst wurden, nehme ich die damals in Kurzform vorgeschlagene Konzeption hier mit auf.

Ich plädiere für die Beibehaltung der jetzt bestehenden Grundstrukturen am Markt und lehne die erarbeiteten Varianten ab. Obwohl ich aus historischen Gründen seit Jahren für die Neugestaltung des Marktplatzes eintrete, sehe ich in den vorgelegten Varianten keine wirklichen Fortschritte. Ich bin überrascht, dass vor der Vorlage eines ortsfremden Architekten nicht erst die inhaltlichen Grundideen auf zwei Seiten Papier gebracht und diese in der Stadtverordnetenversammlung oder in ausgesuchten Kreisen diskutiert werden. Die Kosten für die Entwürfe waren noch nicht nötig. Der Architekt V. S. sollte bei der Konzeption nicht fehlen und ich glaube, dass ich nach fast 20-jähriger Geschichtsarbeit auch mitdiskutieren kann.

Zu einer Marktplatzkonzeption gehören:

1. Förderung des gewerblichen Lebens am Markt: was wie
2. Bebauung: Schließung der Baulücken (Nr. 6 und Nr.2), Beseitigung des Leerstandes bzw. der im Verfall befindlichen Gebäude (z.B. die Gauben am Gebäude ‚Kerzenschein‘ abscheulich, 3. Stock der Drogerie hätte nie genehmigt werden dürfen, drei leer stehende Privathäuser)
3. Architekturnichtlinien: für vorhandene und entstehende Gebäude, Fassaden, Farben, Fenster – Vieles ist doch einfach furchtbar, Erhalt alter Pumpe, Abbau Telefonhäuschen
4. Durchdachte Gestaltung der Grünfläche: so groß wie möglich, Rückbau der bereits erfolgten Verkleinerung, Bäume – Erhalt und Ersatz, dreieckige Form, Blumen und Weinspaliers an den Häusern
5. Parkraumbewirtschaftung: weniger Park- Plätze als jetzt, Verkehrsschilder-Minimierung, Haltestellen
6. Gastronomie: auf der Mittelinsel durch die Eisdielen
7. Denkmalkonzeption: wie Erinnerung an Kriegstote II. Weltkrieg, derzeitiger Kompromiss zweifelhaft, nicht von Dauer, eine Verlegung des Denkmals in die Kriegsgräberstätte dürfte nicht mehrheitsfähig sein, obwohl sie diskutiert werden sollte, denn 600 von 700 Jahren war die Mitte ohne Kriegerdenkmal
8. Geschichtstafeln: siehe „Teupitzer Miniaturen“ S. 178, verschwundene Fontanetafel und abgerissene Schulze- Boysen Gedenktafel wieder anbringen
9. Werberichtlinien, Aufstelltafeln ?
10. Beleuchtungskonzept: die derzeitigen Lampen passen nicht, geschmacklos
11. Gesicht des Rathauses: zurzeit vergrämt, falsches Wappen, rote Fassade nicht schön, Internetkasten

Das von der Stadt vorgelegte Konzept ist zu großen Teilen eine einseitige Willenserklärung; die privaten Hauseigentümer und Gewerbetreibende müssen jedoch gehört werden, ihr Wille gewonnen oder durch Überzeugung in Jahren geändert werden.

(P.S. Eine Marktplatzkonzeption, vor allem unter Einbeziehung aller Marktbewohner und sonst Kundigen, ist meines Wissens nicht erarbeitet worden.)

2.2 Vom „Schlosshotel Teupitz“ zum „Schloss am Teupitzsee“

Im November 2011 trat der Vertreter eines potentiellen Käufers des verfallenden Schlosshotels an mich heran und bat mich um konzeptionelle Überlegungen zur Entwicklung des Schlosses. Die im Gespräch angerissenen Gedanken fasste ich danach zusammen und brachte sie zu Papier. Da der Käufer nicht wirklich Ernst machte und in seinen Recherchen stecken blieb, behielt ich das Papier in meinem Schreibtisch und veröffentliche es hier zum ersten Mal als mögliche Variante.

Nicht wenige Stimmen in Teupitz kritisieren die Stadt, dass sie keine Anstalten unternahm, bei der Zwangsversteigerung 2005 das Schloss selbst zu erwerben, nachdem das dem „BM“ 1990/91 infolge der fragwürdigen gesetzlichen Regelungen nicht gelungen war.

Die im Folgenden vorgetragenen Gedanken gehen davon aus, Erfahrungen aus der Geschichte des Schlosses a) zu bewahren, b) weiter zu entwickeln und c) neue Seiten hinzuzufügen. Das gedankenlose Überstülpen von Konzepten, die nicht aus der Geschichte hervorgewachsen, hat sich noch immer als nicht effektiv, nicht nachhaltig und nicht dauerhaft erwiesen.

Das Verankertsein in der Geschichte des Schlosses sichert dem Hotel seine Nähe und Verbundenheit zur Kommune Teupitz, zum Schenkenländchen und zur Region des Landkreises Dahme-Spree und trägt dazu bei, ihm ein unverwechselbares Flair, ein ‚Alleinstellungsmerkmal‘ zu verleihen. Seine Gäste kamen und kommen traditionell vorrangig nicht aus der unmittelbaren Region, sondern aus Berlin und dem SO- Raum Berlins, sie suchen nicht Berlin, sondern ein spezifisches Gebiet Brandenburgs.

Chancen

Das natürliche und geschichtliche Potential von Teupitz und dem Teupitzer See, das hinter dem um Bad Saarow und dem Scharmützelsee nicht zurücksteht, wurde noch nie in der Geschichte touristisch voll ausgeschöpft und die Chancen nach der Wende 1990 nicht genutzt. Die Blüte des Massentourismus lag vor dem Ersten Weltkrieg, in der zweiten Hälfte der 20er Jahre und in den 60er und 70er Jahren der DDR, wobei sich ihr Charakter wesentlich voneinander unterschied.

Der Landkreis konnte sich zwar 2011 in Brüssel präsentieren, aber die Teupitzer Gegend spielte dabei keine Rolle. In gewissem Sinne wartet das Gebiet auf seine Erweckung, wobei seine natürlichen und geschichtlichen Eigenarten nicht zerstört, sondern entwickelt werden sollten.

Drei Stärken, die ausgeschöpft werden können:

1.Schönheit der Natur: Natürliche Umgebung, See, Wald, Endmoränen-Landschaft, typisch brandenburgisch

2.Reichtum der Geschichte: 700 Jahre brandenburgische Geschichte + dunkle slawische Vorgeschichte, Kaiserzeit, Nazizeit, DDR-Zeit besonders charakteristisch, typisch deutsche Geschichte

3.Anbindung nach Berlin dreifach

Autobahn 50 km, Wasserstraße 65 km, Eisenbahnstrecke nach Cottbus, Bahnhof Groß Köris /Teupitz 5 km

Schwierigkeiten beim Aus- und Umbau:

Denkmalschutz

Baugrund

Eigentumsverhältnisse: Zufahrt, Bootshaus, Heizhaus
Baumöglichkeit Marina?

Schulden 250.000 DM (nicht bezahlte Erschließung, Abwasser) bei der Stadt, wenn nicht rechtlich, so moralisch einklagbar

Konkurrenz

1934 ging das Hotel an der Konkurrenz der Teupitzer Gaststätten (3 große Seegaststätten, knapp 10 Stadtgaststätten) und der Unfähigkeit des Leiters bankrott, trotz seiner Nazinähe; 2005 scheiterte das Hotel nicht an sich, sondern an den inneren Schwierigkeiten und der falschen Strategie der Chefs der Löbbbecke-Bank, Gewinne auf dem Finanzmarkt wären größer und näher als Hotelgewinne

2011 regional wäre das Hotel konkurrenzlos, das nächste akzeptable Hotel wäre das „Residenzhotel“ in Motzen; zwei Schwesterunternehmen (Zweitmarken) könnten das Hotel „Lindengarten“ in Klein Köris und das „Seeschlösschen“ Schwerin/Groß Köris werden.

Erweiterte Idee: Dreigliedriges Hotel

Entweder drei Hotels, besser drei unterschiedliche Glieder eines Hotels am Teupitzer See. Entwicklung der Region um den Teupitzsee, dem südlichsten Punkt des Berliner Wasserstraßennetzes.

Bei ausreichender Investitionskraft könnte ein dreigliedriger Hotelverbund am Teupitzer See geschaffen werden a) „Schlosshotel Teupitzsee“ b) „Tornow's Idyll“. Die einst berühmteste Teupitzer Seegaststätte am Westufer des Sees ist 1990 untergegangen, ein B-Plan für das Objekt zum Wiederaufbau und Verkauf liegt vor c) „Seebad Kleine Mühle“. Das Hotel an der Südspitze des existiert nur als kümmerlicher Rest, als „Gästehaus Kleine Mühle“, stände aber seitens des Eigentümers wohl zum Verkauf und Wiederaufbau.

Dann könnte das Schloss zu einem Hotel der Sonderklasse, Tornow's Idyll zu einem Hotel der Wassersportler und das Seebad zu einem Mittelklassenhotel entwickelt werden.

Die Chancen zur Entwicklung dieses Gebietes wachsen mit dem Schönefelder Flughafen, da mit ihm Berlin nur noch 30 km entfernt ist.

Einbindung der Liebesinsel, als Malerinsel von Walter Lindgens und Bert Heller, als Hotelkomponente. Die halbe Insel mit der Galerie zweier national bedeutsamer Maler gehört einem vernünftigen Eigentümer, mit dem verhandelt werden könnte.

Neuer Name

„Schloß am Teupitzsee“ mit dem Zusatztitel: Residenz im Schenkenländchen. Wappen nach den Schenken und dem Baron von Parpart

Mit diesem neuen Namen wird der Neubeginn nach dem Schließen des „Schlosshotel Teupitz“ signalisiert und zugleich an die Aufnahme der alten Traditionen erinnert. Am 15. Juni 1930 hatte das erste Hotel auf der Halbinsel mit diesem Namen seine Türen geöffnet. Zudem verweist der Name auf den wichtigeren See und nicht in erster Linie auf die Stadt, ohne den Stadtnamen wegzulassen.

Die Schenken von Landsberg residierten im Schloss von 1330 bis 1717 und prägten 400 Jahre die Regionalentwicklung. An sie erinnert der Zusatztitel. Der Begriff Residenz strahlt wie der Begriff des Schlosses etwas Besonderes, Vornehmes im Verhältnis zum Hotel-Begriff aus und der Begriff des Schenkenländchens weckt angenehme Assoziationen zum Vorgang des ‚Schenkens‘. Der Besucher wird im „Schloß am Teupitzsee“ beschenkt.

Die Wappen der Schenken von Landsberg und des Barons von Parpart müssten weithin sichtbar bei der Gestaltung des Hoteläußeren beachtet werden. Die Schenken herrschten hier 400 Jahre, der Baron von 1860-1910.

In jedem Fall soll an die regionalen Herrschaftsgeschlechter und nicht an die Hohenzollern erinnert werden, die das Schloss 1717 kauften und 1812 wieder verkauften, also keine besondere Würdigung verdienen.

Kein Hotel für „Eliten“

Das Schloss ist das Herz der Stadt und trotzdem war die Halbinsel fast immer verschlossen. Nur als Hotel von 1930 bis 1934 war es zugänglich und seit der „Wende“ 1990 bis 2005. Politisch wäre es skandalös, hier ein elitäres Anwesen einzurichten. Darüber sollte bei Investoren Klarheit herrschen. 1990 demonstrierten die Teupitzer vom Markt zum Schloss unter der Losung: „SED weg vom Schloss, das Volk ist der Boss“. Diese Geschichte darf nicht durch ein Hotel für Millionäre oder einen abgeschirmten Adelskreis begraben werden. Der Unmut gegen das Abschließen des Schlosses durch Dr. Thaler seit 2005 lebt in der Stadt und im Kreis.

Zentrum und Anlaufpunkt für Dampfer, Sportboote, Ruderer

Eigenartigerweise hatte das Schloss nie diese Funktion, über Jahrhunderte war es Privatbesitz; als es 1930-34 Hotel wurde, war diese Funktion an die drei großen Seegaststätten am Westufer vergeben; für das Betriebsferienheim des ZK der SED wurde diese Funktion nicht angestrebt und die Marina-Pläne der Fundusgruppe (Löbbecke-Bank) nach der Wende blieben Papier. Dieses Ziel zu realisieren, hängt vor allem davon ab, ob und wie der Bau einer Marina genehmigt wird.

Wichtig wäre in diesem Zusammenhang die Entscheidung, dem Hotel ein entsprechendes Preisniveau zu geben, sodass viele Wassersportler anlanden können und wollen. Ob der Dampferverkehr aus Berlin belebt werden kann, ist eher unwahrscheinlich; ein Charterbetrieb ist denkbar. Da Teupitz am Wasserstraßennetz bis Berlin und weiter liegt, sind hier viele geschäftliche Überlegungen nötig.

Ein großer Schlossgarten, in dem man essen und trinken und kulturelle Veranstaltungen genießen kann und von dem man den freien Blick auf den See hat, wäre ganz wichtig.

Besondere Funktion eines ‚Verlobungshotels‘

Diese Idee geht auf die Verlobung der Elisabeth von Landsberg mit Dietrich von Quitzow auf dem Teupitzer Schloss zu Ostern 1393 zurück. Die Verlobung wurde erstmalig beschrieben von Friedrich von Klöden 1836 in dem Buch „Die Quitzows und ihre Zeit“ und 2009 von mir in dem Buch „Teupitzer Miniaturen“ aufgenommen.

Damit wird die Jugend als besondere Zielgruppe ins Auge gefasst, da ältere Besucher ohnehin kommen werden. Die Verlobung hat in Zeiten abnehmender Heiratswilligkeit einen neuen Stellenwert gewonnen; außerdem können um diese schöne, aber relativ unverbindliche Zeremonie viele Hotelangebote platziert werden. Eine Skulptur – die wendische Göttin Nemissa – sollte geschaffen werden und eine zentrale Rolle spielen; sie bestrafte Untreue und zog sie in den Teupitzer See.

Funktion Zentrum des brandenburgischen Weins

Rings um den Teupitzer See wurden im Mittelalter Weinberge gehalten, nach dem 30-jährigen Krieg starb diese Kultur in Brandenburg. Baron von Parpart unternahm um 1900 den verdienstvollen Versuch, den Weinanbau auf der Schlosshalbinsel wieder zu beleben. Er zog an ca. 1500 m langen Spalieren edelste Trauben zum Verkauf in Berlin und zur Weinherstellung. Im Hof stand noch in den 20er Jahren eine alte Weinpresse. Wegen der Nutzung des Parks durch die Öffentlichkeit wäre zu überlegen, ob und wie Weinspaliere angelegt werden. Eine alte Weinpresse wäre zu beschaffen, wenigstens als Modell und der Verkauf

Brandenburger Weine wäre zu sichern. Weinstube im Hotel. Vorträge zur Geschichte des Brandenburger und Teupitzer Weinbaus usw. müssten zum Standardprogramm des Hauses gehören. Dieser Idee ist der Vorzug vor der Idee eines Bier- Brauhauses zu geben, weil sie in der Geschichte größere Bedeutung hatte.

Eine Skulptur – der Mundschenk – müsste neu geschaffen und zum Symbol des Schlosses werden. Die Schenken von Landsberg begannen ihre Adelslaufbahn als Mundschenken; das Getränk, das sie servierten, war vorrangig der Wein.

Einbindung der Fischerei, Fischangebote, Fischräucherei

Für die Teupitzer Schlossherrn war die Fischerei immer ein wichtiger Erwerbszweig. Baron von Parpart unternahm 1863 den ersten Versuch künstlicher Fischzucht in Brandenburg und gehört zu den Begründern des Deutschen Fischereiwesens. Lange Zeit gehörte ein Fischmeister zu den Angestellten des Schlosses.

An der Zufahrt zum Schloss gibt es eine kleine Fischerei, die von Pachtrechten am bundeseigenen Teupitzer See recht und schlecht lebt; sie in den Hotelbetrieb zu integrieren und darüber hinaus ein enges Verhältnis zum Anglerverein „Früh auf“ Teupitz zu schaffen, der ebenfalls an der Schlosszufahrt beheimatet ist, wäre ein wichtiges Aktionsfeld des Hotels.

Wachturm und Geschichtskabinett

Eine Baugenehmigung zur Wiedererrichtung der zwei Schlosstürme wird es nicht geben; den Überrest des alten Wachturmes am Schlosstor zu einem Aussichtsturm hochzubauen, wird evtl. möglich sein. Die Aussicht auf den See und die Stadt von oben wäre eine Attraktion. Durch den Abriss des alten Wasserschlosses um 1790, den Verfall des Wasserturms der Klinik, die Bewaldung der 40-70 m hohen Hügel um den See und den Verfall des Aussichtsturmes bei der einstigen Gaststätte „Tornow's Idyll“, gibt es keinen Punkt mehr, der das ermöglicht. Der Turm könnte auch an die einstige Schlosshöhe erinnern.

Im Turm könnten auf den verschiedenen Etagen die Etappen der Schlossentwicklung verdeutlicht werden, die wie in einem Brennglas die deutsche Geschichte widerspiegeln.

Eine Quitzow-Stube oder Kammer sollte an die Raubritterzeit erinnern und den Ehemann der Elisabeth von Landsberg.

Zugbrücke

Ursprünglich war die jetzige Halbinsel ein Werder und der Zugang zum Schloss führte über einen Knüppeldamm und eine Zugbrücke. Um zu unterstreichen, dass ein besonderes Gebiet mit besonderer Geschichte betreten wird, wäre es wirksam, ein ‚Imitat‘ einer solchen Brücke zu bauen

Fontane-Hotel

Fontane weilte zweimal in der Stadt, 1862 und 1874 und beschrieb das Schloss in seinen „Wanderungen“. Daran erinnert u. a. der Fontanepark an der Schlosszufahrt, der zur Stadt gehört. Zu bedenken wäre, wie dieser in das Hotelkonzept integriert werden könnte. Ein bisschen Fontane-Kult würde dem Hotel und der Stadt von Nutzen sein.

Chilenen im Schloss

Um die gewollte Regionalität des Hotels nicht zu verabsolutieren und die Weltoffenheit zu unterstreichen, wäre es sinnvoll, an die zweijährige Nutzung des Schlosses durch chilenische Emigranten nach dem Putsch von Pinochet 1973/74 zu erinnern. Ein Zimmer, ein Haus, ein Trakt könnte einen chilenische Namen bekommen und chilenisches Gesicht erhalten.

2.3 Stadt und Klinik – Scheidung oder Hochzeit

Auf Anregung eines befreundeten Teupitzer Ehepaars folgte ich dem Gedanken, die Perspektiven der Stadt aus Sicht der Klinik zu sehen. Dieser so einfache wie einleuchtende Hinweis wurde Ausgangspunkt des Artikels, den ich am 20. 9. 2015 der Stadt- und Klinikleitung per Email zuschickte. (P.S. Eine Antwort liegt nicht vor.)

Durch ihre Geschichte, die Verankerung in der Region und die Lebensläufe hunderter Mitarbeiter sind die Klinik und die Stadt eng miteinander verbunden. Wird über ihre Perspektive nachgedacht, kann das nicht anders sein.

Mit der Privatisierung der Klinik 2005 erfolgte, wie es für große Unternehmen in der neoliberalen Phase der globalisierten deutschen Marktwirtschaft offenbar charakteristisch wurde, eine strikte Konzentration auf jene Aufgaben, die den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens garantieren. Infolgedessen wurde die Stadt Teupitz im Unternehmenskonzept eher eine Randbedingung, die beachtet, aber nicht besonders ins Kalkül zu ziehen sei. Was aus nüchterner Sicht auf die Eigeninteressen der Klinik rationell erscheint, hemmt die Entwicklung der Stadt.

Das war in der Klinikgeschichte nicht immer so. Dass die Klinik im Schenkenländchen, auf Teupitzer Fluren ansässig werden konnte, verdankt sie der Stadt, die sich mit ihrem preiswerten und naturnahen Standortangebot im Wettbewerb 1904/08 durchgesetzt hatte. Für viele Teupitzer Bürger wurde die Tätigkeit in der Klinik zu ihrem wichtigsten Lebensinhalt; insofern ist die Klinik ein Kind der Stadt. Das „Kind“ revanchierte sich bei seinem Elternteil in wohlverstandener Interessenübereinstimmung mit dem Pfliegerdorf, der Badeanstalt am Tütschensee und dem Anschluss der östlich der Lindenstraße 1910 errichteten Gebäude, insbesondere der Schule und Post an das damals moderne Wasser- und Stromnetz des Klinikkomplexes.

In einer späteren Phase wurde der Landwirtschaftshof der Klinik, ausgehend von der für die Patienten sinnvollen Arbeitstherapie, ein entscheidender Baustein der Teupitzer LPG, die den Höhepunkt hiesiger Landwirtschaftsentwicklung markierte. Maßgeblich war die Klinik beteiligt an der Entwicklung des Sportplatzes, des Kindergartens und des Kulturhauses der Stadt und half Teupitz in vielerlei Hinsicht, den Alltag zu bewältigen.

Im Zusammenhang mit der Privatisierung der Klinik wurden die Reste dieser erfolgreichen Entwicklung abgeschnitten, die Arbeitstherapie durch andere therapeutische Wege ersetzt, das Pfliegerdorf separiert und der klinikeigene Friedhof dem Land „übertragen“.

Die 1994 von der russischen Armee verlassenen Gebäude des 1908 eingeweihten Klinikkomplexes wurden dem Verfall preisgegeben und mit ihnen beträchtliche gesellschaftliche Vermögenswerte. Da dieses Areal nach langwierigen Interessenkonflikten vom Bund dem Land zugeeignet wurde, ist die privatisierte Klinik rechtlich jeglicher Verantwortung für ihre geschichtlichen Wurzeln enthoben. Ob diese Gebäude oder Teile von ihnen in perspektivischen Überlegungen der Asklepios-Kliniken eine Rolle spielen, ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Den Erwerb des attraktiven Verwaltungsgebäudes als Amtssitz hat die Stadt nicht zielorientiert betrieben.

Die kurz gestreifte Geschichte des Verhältnisses von Stadt und Klinik führt zwangsläufig zu der Frage: wie soll es zukünftig weitergehen, welchen Platz muss und kann die Stadt im Unternehmenskonzept erhalten. Eine reale Variante, die sich schon jetzt andeutet, wäre die rigorose Scheidung, die Beschränkung auf ein bescheidenes Sponsoring sowie die wechsel-

seitige Überreichung von Blumensträußen an den Geburtstagen, wenigstens an den bedeutendsten.

Dass eine andere Variante möglich wäre, hat der Blick auf die Geschichte offenbart. Nach der Wende wurde unter Einwohnern die Zielstellung populär, Teupitz zu einem attraktiven Naherholungszentrum *und* modernen Gesundheitsstandort im südlichen Brandenburg zu entwickeln, ohne dass diese Zielstellung von der Stadt bewusst und systematisch verfolgt wurde.

In einem Gedankenaustausch über die Zukunft von Teupitz äußerte kürzlich ein Teupitzer Ehepaar, dass es „die Natur als Heilung der Seele, das Wasser als Gesundheitsfaktor“ im Angebot des Krankenhauses vermisst, sich das zurzeit verfallende Schlosshotel als „Naturheilbad“ und die Klinik als Ausbildungsstätte für ausländische Neubürger vorstellen könne. Der in der Klinikgeschichte einst aufkeimende Plan, das Teupitzer Moorgelände für Kurzwecke zu erschließen scheint völlig gestorben zu sein. Bei einem REHA-Aufenthalt in Bad Wildungen/Wildetal konnte ich erleben, dass der gesamte Ort vollständig geprägt wird von den Interessen der ansässigen Kliniken.

Das Schlosshotel kostete dem jetzigen Eigentümer in der Zwangsversteigerung im Jahre 2005 1,1 Millionen €; ob und unter welchen Bedingungen er es verkaufen würde, ist nicht bekannt. Das einstige Betriebsferienheim der Charité an der Südspitze des Sees und heutige Gästehaus „Kleine Mühle“ wird dem Augenschein nach ebenfalls zum Verkauf kommen, da der Alt-Eigentümer seit der Rückübertragung keine Anstalten traf, das ähnlich dem Schloss gelegene, herrliche Areal effektiv zu nutzen. Die Einrichtung des „Fontane-Pavillons“ (siehe E-Mail vom 20.7.2015) könnte Klinik und Stadt einen Image-Gewinn beschern, dessen Wirkung wegen der auf beiden Seiten lastenden Euthanasie-Geschichte nicht unterschätzt werden darf. Die Erhaltung und Nutzung des alten Wasserturms als Aussichtsturm und Gedenkstätte der Klinik könnte ein völlig neues Element in die Stadt- und Klinikgeschichte einbringen, das landesweit Furore machen würde.

Natürlich geht es in diesen Bemerkungen nicht um ein konkretes Programm der zukünftigen Beziehungen von Klinik und Stadt, sondern allein um die Betonung der Grundidee, dass eine vollständige Scheidung beider Seiten der Stadtentwicklung nicht förderlich wäre und Teupitz umgekehrt für mögliche perspektivische Konzepte der Klinik interessante Anknüpfungspunkte bietet. Ausarbeiten können das nur die Klinik- und Stadtleitung selbst, sofern sie es wollten und ihren Interessen und Möglichkeiten entgegenkäme. Die Einrichtung des Fontane-Pavillons könnte das Tor für das wechselseitige Verstehen weiter öffnen. Für das Asklepios-Fachklinikum bedeutet das zudem, die Stadtentwicklung in ihre Zukunftsvorstellungen zu integrieren, wie das über Jahrzehnte der Fall war; und für die Stadt bedeutet es, ihre eigene Entwicklung mit den Augen und Interessen der Klinik wahrzunehmen und zu gestalten.

2.4 Die vergessene Teupitzer Seepromenade

Die mit dem Artikel „Teupitz am Scheidepunkt“ angestoßenen Gespräche mit Verantwortlichen und Einwohnern der Stadt regten mich an, einen schon lange Zeit geplanten Aufsatz zur Seepromenade aufs Papier zu bringen. Per Email sandte ich den Aufsatz an die Stadtleitung und einige Freunde am 1. September 2015

Die Idee, vom Kantorat bis zur Badestelle eine durchgehende Ufer-Promenade einzurichten, geisterte nach der „Wende“ in Teupitz herum. Sie blieb immer vage und wurde nie Gegenstand konkreter Bauplanung. Ihre Anziehungskraft verlor sie nicht.

Dem See hat die Stadt eigentlich seit jeher den Rücken zugekehrt, obwohl er ihr Lebenselixier war und geblieben ist. Am Ufer liegen die Gärten des seeseitigen Stadtkerns. Erst als 1900 die Sommerfrischler Berlins und des brandenburgischen Umlands die Schönheit des Schenkendörfchens entdeckten und der Massentourismus beträchtlichen Aufschwung nahm, wurde den Stadtvätern dieser historisch begründete Mangel bewusst.

In den „goldenen“ 1920er Jahren stellten Magistrat und Bürgermeister erschrocken fest, dass die Besucher der Stadt vom Markt aus den See weder erblicken, noch seine Gestade nutzen konnten. Mit vier Schritten milderten sie diesen Mangel. Der Kreisschiffahrt aus Berlin ermöglichten sie 1925 den Bau einer großen Seebrücke („Bohr's Brücke“), an der die zahlreich eintreffenden Dampfer und Boote anlegen konnten. Hinter dem Kantorat wurde anlässlich des 30. Todestages Theodor Fontanes im Jahre 1928 der „Fontane-Park“ geschaffen, der wenigstens den Blick auf den See öffnete. Mit gleichem Ziel entstand der „Hindenburg-Platz“ gegenüber der Alten Schmiede, der vom Volksmund bald nur „Hundeplatz“ geheißen wurde, weil dort die Hunde ausgeführt wurden. Schließlich lud nach langwierigen Grundstücksstreitigkeiten mit der evangelischen Kirchengemeinde ab 1931 die neue städtische Badeanstalt Einwohner und Gäste zum Seebad ein, dort, wo zurzeit nur eine schlichte Liegewiese das Erfrischen in den Fluten des Teupitzer Sees gestattet.

In den DDR-Jahren kam eine weitere Errungenschaft hinzu, der Uferweg vom „Hundeplatz“ bis zur Badeanstalt, der den Spaziergang am Ufer mit dem weiten Horizont über dem See verband und zum selbstverständlichen Besuchsprogramm beim Aufenthalt in Teupitz zählte.

Es waren diese Maßnahmen, die der Promenaden-Idee als Humus dienten und sie mit den Veränderungen und Chancen nach 1990 aufblühen ließen. Wenn auch ohne direkte Verknüpfung mit ihr, gaben ihr vier Baumaßnahmen weiteren Auftrieb, die Betriebseröffnung des „Teupitzer Hafens“ 1996, die Modernisierung „Bohr's Brücke“ 2000, die Einweihung der „Seebrücke“ am Fontanepark 2012 und die Errichtung eines großen Bootsstegs am einstigen „Kulturhaus“ 2014.

Mehrere „Unterlassungen“ fügten der Idee der langen Stadtpromenade seit der „Wende“ jedoch erheblichen Schaden zu.

Die Badeanstalt wurde geschlossen und ihre Neueröffnung erst nach 25 Jahren von einem ehrenamtlichen Schulverein wieder ins Blickfeld der städtischen Aufmerksamkeit gerückt. Der Uferweg vom Hundeplatz zur Badestelle wurde am einstigen Kulturhaus unterbrochen und um die Hälfte reduziert, obwohl die Möglichkeit bestand, diese Errungenschaft zu erhalten. Das öffentliche Wegerecht war, dem laxen Grundstücksrecht der DDR folgend, nicht in die Grundbücher und Flurkarten der Privateigentümer eingetragen worden, obwohl er über Jahrzehnte von allen Bürgern und Gästen der Stadt akzeptiert und genutzt worden war.

Mit den 1990 in Kraft getretenen gesetzlichen Übergangsregelungen konnte diese Eintragung bis Ende des Jahres 1992 nachgeholt und so der Uferweg rechtlich verbindlich und dauerhaft gesichert werden. Das hat die Stadt unterlassen, aus welchen Gründen auch immer; und sie könnte das nunmehr nur mit Zustimmung der Privateigentümer und entsprechender Entschädigung oder durch Nutzung der davor liegenden Wasserfläche nachholen.

Die Stadt hat drei ihrer am Seeufer gelegenen Grundstücke (am Markt, an der Baruther- und Gutzmannstraße) nach der „Wende“ verkauft, ohne Wegrechte am Ufer eintragen zu lassen, was ohne jegliche Schwierigkeiten möglich gewesen wäre. Die reale Möglichkeit, das Kulturhaus durch großzügige Unterstützung der Pläne der Investorin noch 2013 zu erhalten, wurde vergeben. Ob die Stadt aus kurzfristigen finanziellen Interessen, Unkenntnis oder bewusst so entschied, ist mir nicht bekannt. Bausteine, Elemente einer Uferpromenade auf diese Weise zu sichern, hat sie somit unterlassen.

Die der evangelischen Kirchengemeinde am Seeufer gehörenden Grundstücke hätten ebenso für die Idee der Promenade ins Auge gefasst und mit einem vernünftigen Interessenausgleich in die Planung einbezogen werden können. Es blieben nur einzelne Privateigentümer, mit denen die städtischen Absichten in freundschaftlichen Verhandlungen besprochen werden mussten. Diese Tür wurde nicht einmal geöffnet, viel weniger durchschritten.

Da überrascht es schon nicht, dass der uralte Zugang zur See, der sich vom Markt aus, neben dem heutigen Friseurgeschäft, bis zum Ufer erstreckt, touristisch nicht genutzt wird, ob als Anlegestelle für Boote, schlichter Ausblick oder Startbasis für Schwimmer.

Bleibt zu konstatieren, dass die Stadt Teupitz die nach der „Wende“ gebotene Chance zur Einrichtung einer beeindruckenden Uferpromenade nicht ergriffen und nicht schrittweise über Jahre verwirklicht hat. Obwohl sie vielfältige und sehr unterschiedliche Anstrengungen zur Stadtplanung unternahm, die beispielsweise in der „Teupitzer Höhe“ und im „Kohlgarten“, reale Gestalt erhalten, hat sie ein dem zukunftsfrächtigen Tourismus gemäßes, schlüssiges Konzept zur Entwicklung der Stadt nicht entworfen und verfolgt.

Der widersinnige Kampf gegen die Campingplätze, der Irrweg mit dem Gewerbepark sowie das ungenügende Ringen um ein attraktives Gaststättenangebot unterstreichen die Engstirnigkeit und Kurzsichtigkeit, die sich in der vage gebliebenen Idee der Uferpromenade manifestiert.

Die Ehrenamtlichkeit der Stadtleitung und die Unerfahrenheit des Amtes bezüglich der nach 1990 veränderten Bedingungen für die kommunale Entwicklung sind ein wesentlicher Grund der „Unterlassungen“ in der Stadtplanung, eine ausreichende Begründung liefern sie nicht. Eine Schlussfolgerung drängt sich dem Nachdenkenden sofort auf: bestimmte Entscheidungen muss man zu bestimmter Zeit treffen, es sei denn man zahlt einen hohen „Strafpreis“. Sollte der Bau einer Promenade noch einmal ganz oder in Teilen in Angriff genommen werden, brauchte das mehr Mut, mehr Zeit und mehr Geld als in den 1990er Jahren; gänzlich ausgeschlossen ist es noch immer nicht.

2.5 Zur Vorbereitung des 200. Geburtstages von Theodor Fontane am 30. Dezember 2019

Die Erklärung der brandenburgischen Regierung, den 200. Geburtstag Fontanes langfristig vorzubereiten und die Missachtung des Romanciers in Teupitz veranlassten mich, dieses Email am 20. Juli 2015 an die Stadt- und Klinikleitung zu senden. (Verbindliche Antworten liegen nicht vor.)

Die brandenburgische Regierung misst dem 200. Geburtstag Theodor Fontanes am 30. Dezember 2019 nationale und internationale Bedeutung zu und wird sich gemeinsam mit Berlin und dem Bund für dieses herausragende Ereignis engagieren.

Die Stadt Teupitz und das Asklepios Fachklinikum Teupitz haben mit ihren Beitrag zur Errichtung des „Teupitzer Bilderbuchs“ durch den Bikut e. V. am 13. Juli 2015 nach den Worten von Landrat Stephan Loge einen bedeutsamen Schritt zur Vorbereitung dieses landesweiten Feiertags getan.

Der Blick in die Stadtgeschichte rät zu zwei weiteren Schritten:

1. Die würdige Umgestaltung des Fontaneparks der Stadt
2. Die Neugestaltung des „Fontane-Pavillons“ der Klinik und Stadt

Begründung und Ziel zu 1.

Der Fontanepark wurde 1928 anlässlich des 30. Todestages Fontanes am 20. September 1898 eingerichtet, 1989 zum 40. Jahrestag der DDR mit einem Gedenkstein ausgestattet, 2003 zu einem kombinierten Kinderspiel-, Park- und Festplatz umgestaltet und am 23. Juli 2011 durch eine moderne Seebrücke bereichert. Das spezielle Fontanegedenken geriet im Verlauf dieser Umgestaltungen ins Abseits. Auf dem Fontanestein wurde 2003 sogar eine Fontane fremde Tafel „Zur Erinnerung an die Erstürmung der Stadt Teupitz durch die Alte Pankgrafenschaft 1928/2003“ angebracht.

Diese Tafel sollte entfernt und sinnvoller Weise am neuen Schützenhaus Platz finden. Der Gedenkstein sollte sichtbar zum Park- oder Brückenzugang versetzt, saniert und mit einem Bildnis von Fontane sowie dem Satz „Am 21. Juni 1862 und am 8. Juli 1874 weilte Theodor Fontane in unserer Stadt“ versehen werden. (P.S.: *Fontane-Skulptur?*)

Begründung und Ziel zu 2.

Als Fontane am 21. Juni 1862 in der Stadt weilte, den See befahren, das Schloss und die Kirche besucht hatte, wanderte er hinauf zum Geesenberg und genoss den Panoramablick auf das Schenkenländchen. Was er sah, beschrieb er im Teupitz-Feuilleton seiner weltberühmten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Beim Aufbau der Klinik 1908 wurde genau auf diesem Punkt ein Pavillon errichtet, der wohl deshalb im Volksmund die Bezeichnung „Fontane-Pavillon“ erhielt, obwohl nie eine offizielle Namensgebung stattfand. Der einst herrliche Panoramablick ist durch den Bewuchs des Hügels leider verloren gegangen, der Pavillon, jetzt im Eigentum der Asklepios-Klinik, geriet zeitweilig fast in Vergessenheit und wurde nie attraktiver Aussichtspunkt für die Insassen der Klinik, die Bewohner und Gäste der Stadt. Die zum 700. Geburtstag der Stadt 2007 aufgekommenen Ideen und Pläne im Bikut e. V., das zu verändern, konnten bisher nicht verwirklicht werden.

Der Pavillon sollte zum Fontane-Gedächtnisort umgestaltet, der Rundblick wieder geschaffen und für die Klinik und Stadt zu einem touristischen Kleinod aufgewertet werden.

3. Zur Entwicklung im postsozialistischen Teupitz - ein Resümee (2015)

Die ziemlich kontroversen Gespräche zu den Erfolgen und Versäumnissen in der Stadtplanung veranlassten mich, die Stadtentwicklung nach 1990 noch einmal zusammenhängend auf der Grundlage bereits vorgelegter Texte zu resümieren. Der am 3. 10. 2015 entstandene und nach einem Monat überarbeitete Aufsatz wird hier erstmalig veröffentlicht.

Die Stadtgeschichte seit der Niederlage und dem Scheitern des Realsozialismus der DDR währt nun schon zweieinhalb Jahrzehnte und ist deshalb bereits zum Gegenstand ortschronistischer Arbeiten geworden.

Die erreichten Fortschritte werden oft und gern herausgestellt, den realen Problemen wird oft und gern ausgewichen. Während in der Festschrift anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Amtsbereichs 2012¹ die Betonung auf den Fortschritten lag, sollen anlässlich des 25. Jahrestages des „Tags der Deutschen Einheit“ einige Widersprüche zusammenhängend in den Blick genommen werden. Insofern stehen das heutige Resümee und die damalige Festschrift in einem engen Zusammenhang.



Das Pendant zum hier vorgelegten Aufsatz

Ich stütze mich auf Publikationen, die mit dem Bürgerverein Bikut im Schenkenländchen e.V. bzw. seit 2008 zum Teil mit der Stadt herausgegeben wurden und alle z. B. im Branden-

¹ Vgl. Lothar Tyb'1 (L.T), Unser Schenkenländchen. Festschrift anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Amtsbereichs am 29. August 2012, Herausgeber Amt Schenkenländchen, 2012, Heft, 32 S.

burgischen Landeshauptarchiv oder in der Bibliothek des Dahmeland-Museums in Königs Wusterhausen nachgelesen werden können, die also der Stadt längst bekannt sind.

Geprägt wurde dieses Kapitel der Stadtgeschichte sehr stark vom sozialistischen Erbe der Stadt, von der 18-jährigen Herrschaft der CDU-Fraktion mit Bürgermeister Karsten Kuhl² und der anschließenden Amtsübernahme durch das Bürger-NETTzwerk³ mit Bürgermeister Dirk Schierhorn. Das war eine Etappe mit gravierenden sozialökonomischen Umbrüchen, häufigen politischen Zwistigkeiten und vielen ideologischen Auseinandersetzungen, von denen hier insofern die Rede ist, wie sie sich im gesellschaftlichen Leben der märkischen Kleinstadt Teupitz niederschlugen, ohne Anspruch auf alle damit verbundenen vielschichtigen Aspekte zu erheben.

I

Das sozialökonomische Leben in Teupitz ist seit 1989 vor allem durch tiefgreifende Veränderungen in den Eigentumsverhältnissen gekennzeichnet. Wird nach dem Wesen der sogenannten „Wende“ gefragt, findet sie in ihnen ihren prägnantesten Ausdruck.

Hier geht es nicht um eine wertende Gegenüberstellung der Eigentumsverhältnisse vor und nach dem Beitritt zur BRD und um das Für und Wider des „Volkseigentums“, sondern um das Bewusstmachen der seit 1989 vollzogenen Transformationen und der daraus zu ziehenden Konsequenzen. Würde dieser grundlegende Wandel übersehen oder bewusst negiert, wäre das ein Realitätsverzicht, der die entstandenen Verluste und Chancen nicht deutlich macht.

Die LPG, die den Höhepunkt in der hiesigen Tier- und Pflanzenproduktion markierte, ist 1990 aufgelöst worden, und die damit verbundenen Arbeitsplätze gingen verloren. Selbständige Bauernwirtschaften traten nicht an ihre Stelle. Das Ackerland wird vorrangig als Weideland der Agrargenossenschaft Löpten genutzt. Die von der Teupitzer Klinik in Verbindung mit der LPG als Arbeitstherapie gestaltete landwirtschaftliche Tätigkeit wurde abgeschafft.⁴

Mit dem Gewerbepark eine wirtschaftliche Alternative aufzubauen, eine Alternative die von westdeutschen Beratern vielen Kommunen auch dort eingeredet wurde, wo sie nicht angebracht war, erwies sich nach 25 Jahren für Teupitz als Irrweg. Er verschlang beträchtliche Fördermittel, die sich gewöhnlich in diesem Zeitraum hätten amortisieren müssen.⁵

Die „volkseigenen“ Wälder des Schenkenländchens wurden zu großen Teilen privatisiert. Den Waldkomplex um Massow erwarb von der Treuhandtochter BVVG im Jahre 2001 die Graf Hatzfeldt-Wildenburg'sche Forstverwaltung aus Rheinland-Pfalz.⁶ Als einer der entscheidenden neuen Grundeigentümer in der Region blieb die Forstverwaltung in ihrem Engagement für kommunale Interessen bisher eher blass und unbedeutend.

Die einst „volkseigene“ Klinik, der bedeutendste Arbeitgeber in der Stadt, wurde 2005 schließlich privatisiert und wird jetzt von der Asklepios-Gesellschaft geleitet. Der sich im Land vollziehende Prozess der Privatisierung selbst grundlegender Bereiche der Daseinsfürsorge hat somit in Teupitz Einzug gehalten. Das trifft ebenso auf die private „Fontaneklinik“

² Vgl. L.T., 700-jährige Teupitzgeschichte und aktuelle Kommunalpolitik, Broschüre 2004, 60 S.; Unbeantwortet. Briefe an Kommunalpolitiker zum 700. Jubiläum der Stadt, Broschüre 2008, 28 S.; Die missglückte Foto-Schau, Broschüre 2010, 8 S.

³ Die Buchstaben sind die Anfangsbuchstaben der Stadtteile: (N)euendorf, (E)gsdorf, (T)eupitz, (T)ornow

⁴ Vgl. L.T., Höhepunkt und Besonderheiten der Teupitzer Landwirtschaft, Heimatkalender Königs Wusterhausen und Dahmeland 2013, S. 56-61

⁵ Vgl. L.T., Teupitz am See. Historischer Stadtführer, 2006, S. 140/141

⁶ Vgl. L.T., Der Runde Tisch 1989/90 in Teupitz, Broschüre 20 S., S. 10-14 und: Exkursionsbegleiter Revier Massow, in: www.hatzfeldt.de

in Motzen zu und die kleine Klinik in Tornow, die nicht der Kommune, sondern dem katholischen Deutschen Orden gehört. Der 1994 von der russischen Armee freigegebene, landeseigene Klinikteil verfällt und mit ihm beträchtliche Vermögenswerte.⁷

Das „volkseigene“ Schloss, einst als Betriebsferienheim für Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED genutzt, war 1993 vom Chef der Westberliner Löbbecke-Bank von der Treuhand erworben worden. 2005 wurde es zwangsversteigert und gehört seitdem einem österreichischen Immobilienhändler, der es offenbar als Spekulationsobjekt betrachtet und verfallen lässt.⁸ Das gleiche eiserne Tor, an dem im Januar 1990 die Demonstration der Teupitzer unter der Losung „SED weg vom Schloss, das Volk ist der Boss“, endete, verhindert seit 10 Jahren das Betreten der Schlosshalbinsel.

Die „volkseigene“, in der DDR weithin geschätzte Seegaststätte „Tornow's Idyll“, einst in Trägerschaft der staatlichen Handelsgenossenschaft HO, wurde nach ihrer Schließung von der Treuhand-Tochter 1995 an einen Westberliner Immobilienmakler verkauft, dessen solide ausgearbeitete Baupläne bisher keine Realisierung fanden, sodass sie nur als Ruine existiert.⁹

Das „volkseigene“, bis 1989 als Betriebsferienheim der Berliner Charité genutzte Objekt an der Südspitze des Teupitzer Sees wurde vom Amt zur Regelung offener Vermögensfragen nach langwierigem Rechtsstreit an die Alteigentümer rückübertragen und gehört nun zum Privateigentum eines westdeutschen Bürgers. Zurzeit führt es ein der Kommune dienliches, wenn auch eher kümmerliches Dasein in den unveränderten Restbauten.¹⁰

Zahlreiche Datschen-Grundstücke, die der staatlichen Verwaltung der DDR unterstanden, sind nach dem Beitritt der DDR zur BRD wieder in die Hände der Alteigentümer gefallen, vor allem von in den 1920er und 1930er Jahren wohlbetuchten Westberliner Familien, die diese Grundstücke nach Auflösung des Teupitzer Gutsbezirks 1927 erworben hatten.¹¹ Die Einbeziehung der oft einflussreichen, neuen Datschen-Eigentümer in das städtische Leben ist nicht im Ansatz in Angriff genommen worden, nachdem das Zusammenspiel mit vielen Nutzern aus den DDR-Jahren wegen politischer Vorurteile zur „Wende“ aufgekündigt worden war.

Die widersprüchlichen Folgen der Transformation der Eigentumsverhältnisse manifestieren sich auch in dem neu entstehenden Wohnviertel auf der Teupitzer Höhe¹² und den drei, zu naturnahen Schlafstätten veränderten Stadtteilen,¹³ in dem völlig unterentwickelten Gaststättenangebot und in nur einzelnen touristischen Lichtpunkten (wie die Dahme-Schiffahrt-Teupitz, der Relax-Campingplatz und das Reitgut „Teupitz Höh“).

Die keineswegs vollständige Nachzeichnung der veränderten Eigentumsverhältnisse in Teupitz verdeutlicht, dass die Kommunalpolitik und das gesellschaftliche Leben eine völlig neue Grundlage erhielten. Andere Eigentümer, fast ausschließlich aus den westlichen Bundesländern, traten auf den Plan, deren Interessen, Anschauungen und Ziele zu berücksichtigen

⁷Vgl. L.T., Unser Schenkenländchen. Festschrift, 2012, S. 19/20 und Gerlinde Irmscher, Altes Klinik-Areal steht zum Verkauf, MAZ Dahme-Kurier, 8. August 2014

⁸ Vgl. L.T., Von der Ritterburg zum Schlosshotel Teupitz, Broschüre, 2003, 44 S.

⁹ Vgl. L.T., Tornow's Idyll 1896-1989, Broschüre 2004, 36 S.

¹⁰ Vgl. L.T., Die drei Teupitzer Mühlen, Broschüre 2009, S. 41-44

¹¹ Vgl. L.T., Teupitz am See, Historischer Stadtführer, 2006, S. 66-71

¹² Vgl. L.T., Teupitz am See. Historischer Stadtführer, 2006, S. 72-73 und L.T.

¹³ Vgl. L.T., 40 Jahre eingemeindet. Egsdorf, Neuendorf und Tornow in Teupitz, in: Neues Deutschland 30. Dezember 2013

waren und sind, Eigentümer, die die Geschichte und Traditionen der Stadt nicht kannten und die spezifischen kommunalen Interessen erst respektieren lernen müssen, ein Prozess, der längst nicht abgeschlossen ist.

Die erfolgten Privatisierungen bedeuten zugleich eine Beschränkung kommunaler Kompetenzen, die im privaten Eigentum eine Hürde und Grenze finden. Besonders deutlich werden die unterschiedlichen Interessen der privaten Eigentümer und der Kommune an den Beispielen des verfallenden Schlosses, der verschwundenen Seegaststätten und der ruinösen privaten Wohngebäude im Stadtkern. Ob sich das privatisierte Asklepios-Fach-Klinikum so stark den Stadtinteressen verbunden sieht, wie das in verschiedenen Etappen ihrer Vorgeschichte der Fall war, ist noch nicht deutlich geworden. Noch dominiert in der Teupitzer Kommunalpolitik der Stil, sich passiv den privaten Eigentümerinteressen zu beugen, ohne den eigenen Interessen selbstbewusst Geltung zu verschaffen.

II

Für das politische Leben der Stadt Teupitz wurde die kommunale Selbstverwaltung der Schlüsselbegriff. Unter dem unsäglichen Getöse vom „Unrechtsstaat DDR“ wird „vergessen“, dass dieses Leitungsprinzip in der Verfassung der DDR von 1949-1968 stand, wenn es auch durch die zentralistischen Strukturen so gut wie nicht wirksam wurde und erst kurz vor dem Beitritt der DDR zur BRD in den Kommunen wieder eingeführt worden war. Richtig ist, dass die Leitung der Städte und Gemeinden nunmehr einen völlig neuen Charakter erhielt.

Dieser demokratische und verfassungsmäßig verankerte Gewinn muss allerdings in der Praxis durch harte Arbeit errungen und durchgesetzt werden, wenn es tatsächlich demokratischer als in den DDR-Jahren zugehen soll. Die pauschale Gegenüberstellung von Diktatur einst und Demokratie jetzt nimmt auf der Ebene der Kommune gewöhnlich ohnehin kaum jemand ernst. Besonders zwei Probleme machten die Durchsetzung der kommunalen Selbstverwaltung schwierig.

Zunächst die Ehrenamtlichkeit, die neben ihren produktiven Seiten mit sich brachte, dass die Bürgermeister der Hauptstadt des Schenkenländchens weder über eine spezifische Ausbildung noch über entsprechende Erfahrungen und die notwendige Arbeitszeit verfügten. In dieser märkischen Kleinstadt, bestehend aus vier Stadtteilen mit etwa 2000 Einwohnern, wurden 1990 ein Zahnarzt und 2008 ein Verkaufsleiter der Michelin-Reifenwerke AG zum Bürgermeister gewählt, die allein durch ihre berufliche Tätigkeit voll ausgelastet sind.

Es erweist sich als schwierig zu lösender Widerspruch, dass einerseits die Verantwortung und Selbständigkeit der Kommunen erheblich erhöht und andererseits ihre Leitung in ehrenamtliche Hände verlagert wurde. Damit war und ist verbunden, dass Aufgaben oft nur mit kurzfristiger Sicht oder gar nicht in Angriff genommen werden, ohne das hier im Detail aufzulisten. Statt einer komplexen und langfristigen Strategie zum Ausbau von Teupitz als attraktives Naherholungszentrum realisierte die Stadtleitung einen Flickenteppich von Einzelmaßnahmen, die zum Teil gelangen, zum Teil umstritten blieben und zum Teil wieder fallengelassen wurden.¹⁴

So sehr den Ehrenamtlichen die Hochachtung für ihren Einsatz zukommt, bleiben die Lücken und Einseitigkeiten ihres Wirkens unübersehbar, auch wenn sie mit sehr unterschiedlicher Persönlichkeit und politischer Haltung antraten und ihre Funktion ausfüllten. Offensichtlich vertreten beide Bürgermeister unterschiedliche Führungsstile, wie eine Kommune zu führen ist. So wurde bzw. wird kritisiert, das fehlende Bestreben des einen „BM“, die verschiedenen politischen Kräfte der Kommune zusammenzuführen oder die im Handeln des anderen „BM“

¹⁴ Vgl. L.T., Polemische Artikel zur Stadtplanung, übersandt an den BM und seine Stellvertreter, Oktober 2015

sichtbare Tendenz, die Leitung der Stadt auf ein selbstbewusst-bedächtiges Verwalten zu reduzieren.

Zudem führte die verständliche Einrichtung des Amtes Schenkenländchens zu einem komplizierten Geflecht, dessen effektives Wirken nicht so einfach zu bewerkstelligen ist. Sechs gewählte, ehrenamtliche, selbständige Bürgermeister des Amtsbereichs stehen dem Amtsdirektor mit seinem hauptamtlichen Apparat gegenüber und, insofern die Bürgermeister sich im ehrenamtlichen Amtsausschuss des Schenkenländchens unter Leitung des ehrenamtlichen Amtsausschuss-Vorsitzenden auf gemeinsame Projekte einigen, tritt auch dieser mit daraus resultierenden Forderungen an den Amtsdirektor heran. Verglichen mit dem einfachen Mechanismus der einst selbständigen Bürgermeisterämter mit einem hauptamtlichen Bürgermeister ist das ein wesentlicher, qualitativer Unterschied, der neue Chancen und erhebliche Hemmnisse mit sich bringt.

Die reale Praxis gebietet, über die 20-jährigen Erfahrungen zu diesen Problemkreisen kritisch nachzudenken, zu debattieren und Verbesserungen anzustreben, statt sich fast ausschließlich und ausgiebig den Fragen der notwendigen Kreisreform zu widmen, wie das gegenwärtig in Brandenburg häufig der Fall ist.¹⁵ Das Verhältnis der Bürgermeister bzw. des Amtsausschussvorsitzenden zum Amtsdirektor und der sechs Kommunal-Vertretungen zum Amt, das Wirken der Mitarbeiter des Amtes hinein in die Kommunen sowie das Zusammenwirken des Amtes mit den Vereinen im Amtsbereich bedürfen sorgfältiger Analyse und effektiverer Gestaltung. Im Alltag werden diese Beziehungen gewöhnlich als subjektive, an- oder aufregende Befindlichkeiten wahrgenommen und ausgetragen, sowie ihr sachlich-objektiver und rechtlicher Hintergrund zu sehr außer Acht gelassen.

Als ganz entscheidend bildete sich die Notwendigkeit höherer Qualifizierung des Leiters und der Mitarbeiter des Amtes heraus und die neue Definition ihrer Verantwortung. Solange die einzelnen Mitarbeiter, überspitzt formuliert, nur als Befehlsempfänger agieren, ohne eigene Leitungskompetenzen, wird das Tätigsein der ehrenamtlichen gewählten Abgeordneten oft auf unglaubliche bürokratische Hindernisse stoßen.

Es ist auch keineswegs verständlich, warum in diesem reichen Deutschland kommunale Leitungsgremien überwiegend ehrenamtlich geführt werden. Das ist eine der negativen Folgen neoliberaler Strategie, den Staat immer mehr zu minimieren, statt die Qualität seines Wirkens zu erhöhen. Erst wenn sich Probleme anhäufen und Krisen verschärfen, wird wieder nach dem Staat gerufen, der vorher als Stör- und Kostenfaktor gescholten und stranguliert wird. In den Kommunen ballen sich viele neue Aufgaben, ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklungsprobleme, die eine ernsthafte Prüfung dieses Tatbestandes erfordern. Die Ehrenamtler in den Kommunen und Vereinen sind oft derart überlastet, dass ein Ausweichen auf private Tätigkeiten in der Wirtschaft oder in anderen Bereiche als wesentlich lukrativer erscheinen muss; das kann in einer Gesellschaft auf Dauer nicht gut gehen und wird nach dem Ende der euphorischen „Nachwendephase“ immer klarer.

Auf der Agenda steht, das Hohelied auf die mit der „Wende“ erzielten demokratischen Errungenschaften durch ein ernsthaftes Ringen um eine höhere Effektivität des kommunalen Leitungsmechanismus zu ersetzen. Dazu gehörte, dem unterm Teppich gärenden „Kleinstadtgeflüster“ über die Schwächen der einst „schwarzen“ und jetzt „roten“ Regierung durch mutige öffentliche Debatten in den „Teupitzer Nachrichten“ den Nährboden zu entziehen und das Mittun der Einwohner zu entwickeln.

¹⁵ Vgl. Thomas Koriath, Wir brauchen einen Partner, MAZ Dahme-Kurier, 13. August 2013

III

Im geistigen Leben der Stadt wurden dem herrschenden bundesdeutschen Zeitgeist gemäß nach 1990 bedeutsame politische Symbole aus der Stadtgeschichte beseitigt, statt ihr mit kritischer, differenzierender Vernunft zu begegnen, so wie es von der deutschen Aufklärung begründet wurde: negieren, bewahren, weiterentwickeln. Auf einige typische Beispiele dieses nach Umbrüchen in der Geschichte immer wiederkehrenden Verhaltens sei hier verwiesen.

Die 1966 über dem Eisernen Kreuz am Kriegerdenkmal angebrachte Tafel mit dem Symbol der Weltfriedensbewegung, die 1949 von Pablo Picasso entworfene und lithographierte Friedenstaube, wurde heimlich entfernt. Am Neuendorfer Kriegerdenkmal wurde eine Zusatztafel mit der fragwürdigen Jahreszahl 1947 angebracht: „Den Opfern von Krieg und Gewalt 1939-1947“, die den Charakter und die Folgen des von Nazideutschland vom Zaune gebrochenen Weltkrieges relativiert und den 8. Mai als Tag der Befreiung vergessen macht. In der Gemeinde Tornow steht nunmehr geschrieben: „Zur ehrenden Erinnerung unserer Gefallenen der Kriege 1914-1918 und 1939-1945“. Damit werden die Fragen provoziert, für wessen Ehre Tornower in Verdun und Stalingrad gefallen sind und ob einer nachträglichen Rechtfertigung ihrer Kriegstaten das Wort geredet werden soll.¹⁶

Inhaltlich bedeuten diese Aktionen, die zudem nahezu heimlich und ohne Beschluss der zuständigen Stadtverordneten erfolgten und von den Bewohnern kaum wahrgenommen wurden, eine Relativierung der von den Teupitzern in der DDR-Zeit bekundeten Antikriegshaltung. Das entspricht nicht dem Mehrheitsempfinden und wirft ein grelles Licht auf die Geisteshaltung der Akteure. In einer Zeit, in der Sorgen und Ängste vieler Bürger bezüglich der unübersehbaren Folgen stattfindender und drohender Kriege wachsen, sollte die Hinwendung zu den alten Kriegerdenkmälern nur mit dem Gedanken verknüpft werden, der ihrer Entstehung zuwider steht: Die Waffen nieder. Nie wieder Krieg. Nie wieder Faschismus.

Der 1973 verliehene Schulname „Willi Bredel“ (Schriftsteller, Akademiepräsident in der DDR, Kommunist, Antifaschist, Nutzer eines Sommerhauses in Teupitz) wurde abgelegt, was mit dem Übergang von einer 10-klassigen polytechnischen Oberschule zu einer 6-klassigen Grundschule begründet wurde und mit dem Vergraben des schlichten Gedenksteins mit der Aufschrift „Willi Bredel 1901-1964“ im Schulsand seinen „krönenden“ Abschluss fand.¹⁷

Seitdem wird ängstlich vermieden, an diesen Namen und damit an jene antifaschistischen Werte, die er repräsentiert, zu erinnern, selbst am 100. Geburtstag des Dichters 2001 und am 100. Geburtstag der Schule 2010, an dem sie sich den neuen Namen „Teupitz am See“ zulegte. Das widerspiegelt das Bestreben, nach dem Beitritt zur BRD an die Stelle der Ideologisierung der Schule ihre scheinbare Entpolitisierung zu setzen und die Leistungen der DDR-Schule dem Vergessen anheim zu stellen. Die Lehrerschaft und die Leiter der Schule haben zu diesem Vorgang nie öffentlich Stellung bezogen, was ihre „Folgsamkeit“ der so gestalteten Kommunalpolitik offensichtlich macht.

Die 1980 am Markt eingeweihte Tafel zum Gedenken an die 1942 in Plätzensee ermordeten Antifaschisten Harro und Libertas Schulze-Boysen, die zu Beginn der 1940er Jahre ein Wochenendgrundstück auf dem Egsdorfer Horst erworben hatten, wurde nach der „Wende“ abgerissen, ist seitdem verschwunden und wurde trotz mehrjähriger Kritik nicht erneuert.¹⁸ Das geschah in einer Zeit, in der sich die (west-)deutsche Justiz endlich durchrang, das Todesurteil gegen Harro Schulze-Boysen aufzuheben, sich die Erinnerungskultur im Lande stärker denn je den Widerstandskämpfern der „Roten Kapelle“ zuwendet und z. B. im brandenburgischen Liebenberg ein Freundeskreis um den dortigen Pfarrer das Andenken an

¹⁶ Vgl. L.T., Teupitz am See und seine Kriegerdenkmäler, 2013, Broschüre, 52 S.

¹⁷ Vgl. L.T., Teupitz am See. Historischer Stadtführer. Buch, 2006, 230 S., S. 196/197

¹⁸ Vgl. L.T., Harro und Libertas Schulze-Boysen in Teupitz, Broschüre, 2008, 32 S.

beide Antifaschisten liebevoll pflegt. Wie anders als eine Missachtung der antifaschistischen Gesinnung vieler Bürger soll man dieses Verhalten in der Hauptstadt des Schenkenländchens verstehen. In diesem Zusammenhang darf die 2013 aus fadenscheinigen Gründen gescheiterte Würdigung der drei Sozialdemokraten, die 1933 im Rathaus ihre Stimme den Nazis verweigerten, nicht unbeachtet bleiben.¹⁹

Die 1975 am Markt angebrachte Tafel zur Erinnerung an die Aufenthalte Theodor Fontanes in Teupitz verschwand. Auf dem in der DDR 1989 aufgestellten Fontanestein im Fontanepark wurde 2003 die Tafel „Zur Erinnerung an die Erstürmung der Stadt Teupitz durch die Alte Pankgrafenschaft 1928/2003“ platziert, die einer Verballhornung Fontanes gleichkommt.²⁰ Kritiken und Hinweise zu diesem Akt wurden vom Bürgermeister und dem Vorsitzenden der Schützengilde einfach überhört. Dass mit dem „Teupitzer Bilderbuch“ an die Aufenthalte Fontanes erinnert wird, haben Einwohner erfreut zur Kenntnis genommen und hoffen, dass mit der landesweiten Vorbereitung des 200. Geburtstages Fontanes 2019 der Fontanestein saniert wird und einen würdigen Platz erhält.

Das Originalgemälde „Teupitzer Markt“ von Bert Heller, fristete im Rathaus ein Schattendasein, wie es vielen bedeutsamen Werken der Bildenden Kunst aus der DDR in der Burg Beeskow beschieden ist.²¹ Das steht im Widerspruch zu den vielfältigen ehrenamtlichen Initiativen der „Lösen Künstlervereinigung“ im Schenkenländchen. Erst durch meine Interventionen wurde das Gemälde als bedeutsamer Schatz der Stadt bewusst gemacht und hängt zurzeit mit einem Text über seine Entstehungsgeschichte im Zimmer des Justitiars. Städtische oder gesellschaftliche Initiativen zur Pflege und zum Erhalt der Bau- und Naturdenkmale gehören nicht zum Alltag der Stadt, vorbildliche Leistungen wie am Schäferhaus werden nicht gewürdigt und dem Verfall und Vergessen der bekannten Denkmale nicht entgegengewirkt.²²

Die Verantwortung für die Beseitigung der über den kleinstädtischen Horizont hinausweisenden Symbole tragen der nach 1990 langjährige Bürgermeister und die ihn stützenden Stadtverordneten, die trotz massiver und andauernder öffentlicher Kritik Korrekturen unterließen, weil sie diese offensichtlich ablehnen, ohne jemals ihr Verhalten öffentlich zu begründen. Hervorzuheben ist, dass die hier genannten Symbole in Folge vielgestaltiger demokratischer Aktivitäten der Einwohner in den DDR-Jahren geschaffen und in undemokratischer Weise von einer kleinen Gruppe nach dem Beitritt zur BRD beseitigt wurden.

Dem 2008 neu gewählten Bürgermeister und den Abgeordneten seiner Fraktion fehlte nach ihrer Wahl offenbar der Mut, die notwendigen Änderungen gegen zu erwartende Widerstände durchzusetzen, oder sie halten sie für belanglos, oder scheuen die Auseinandersetzung, um wiedergewählt zu werden. Nicht zu übersehen ist die Gleichmütigkeit mit der manche Einwohner diesen Dingen begegnen, konzentriert auf jene Sorgen, die das alltägliche Leben seit 1990 vielen bereit hält.

Das Kulturhaus und die Tanzsäle (bis auf den Saal der Tornower Gaststätte „Zur Linde“) sind 2015 wie in vielen anderen Gemeinden als Stätten gemeinschaftlichen kulturellen Lebens dem privaten Wohnungsbau zum Opfer gefallen, eine Entwicklung, über deren Konsequenzen noch wenig nachgedacht wird.²³

¹⁹ Vgl. Bernd Axel Lindenlaub, Gespräch über die missglückte Ehrung von mutigen Teupitzern..., Dahme-Kurier, 21. Mai 2013 und Andreas Fritsche, Antifaschisten bleiben ohne Würdigung, ND 3. Mai 2013

²⁰ Vgl. L.T., Teupitzer Miniaturen, Buch, 180 S., 2008, Kapitel: Fontane-Quellen in Teupitz S. 58 ff.

²¹ Vgl. L.T., Die zwei Maler von der Teupitzer Liebesinsel – Walter Lindgens und Bert Heller, Heimatspiegel 1/2012

²² Vgl. L.T. „Bau- und Naturdenkmale in Teupitz am See“, 64 S., 2010

²³ Vgl. L.T., Vom Sängenheim zum Kulturhaus, Broschüre 2013, 32 S.

Unentschlossen und uneins ist die Stadtleitung hinsichtlich ihrer Verantwortung für zu gestaltende Stadtfeste („Seefest“, „Rosenbaumfest“, Vereinsfeste usw.) sowie die Form deren Förderung im Zusammenwirken mit den Vereinen.

Unbeachtet bleibt die moralische Pflicht, in würdiger Weise an das sowjetische Hospital zu erinnern, mit dem die Stadt von 1945-1994 verbunden war. Dem Verschweigen anheimgestellt werden noch immer die langjährigen Beziehungen zu dem 1960 bis 1990 in Massow stationierten Wachregiment,²⁴ obwohl dort mit der Beherbergung von Kriegsflüchtlingen im einstigen Stab und im Lazarett 2015 schon ein neues, noch zu beschreibendes Kapitel der schenkenländischen Geschichte begonnen hat.

Die Einweihung des Obeliskens und der Stolpersteine 2000 bzw. 2005 zur Erinnerung an die Opfer der NS-Euthanasie in Teupitz seitens der Klinik fügten demgegenüber bedeutsame, notwendige neue Züge in das Stadtbild ein, konnten aber die oben genannten Beispiele allein nicht vergessen machen.²⁵

Mit der Errichtung des „Teupitzer Bilderbuchs“ am 13. Juli 2015 durch den Bildungs- und Kulturverein (Bikut e.V.) unter Schirmherrschaft des Landrats und des Bürgermeisters wurde im öffentlichen Raum dem rückwärtsgewandten, destruktiven Blick eine Interpretation der Stadtgeschichte gegenübergestellt, die auf Bewahrenswertes verweist, die nach 1990 vollzogenen positiven Veränderungen nachzeichnet und für ein demokratisches Miteinander bei der Gestaltung der Zukunft der Kommune plädiert.²⁶ Das ungewöhnliche Kunstwerk widerspiegelt das schon mehr als 10-jährige Wirken des Bikut e.V. und die Haltung nicht weniger Einwohner. In dem Buch „Teupitzer Miniaturen“ liegen mit dem Anhang I (Entwurf eines historischen Kalenders für Teupitz) und Anhang II (Konzept: Geschichte vor Ort) seit 2009 weitere Vorschläge auf dem Tisch, zu denen Bürgermeister und Stadtverordnetenversammlung bis heute nicht Stellung bezogen haben.

Es geht bei der Planung und Gestaltung des städtischen Lebens nicht allein um die Architektur der Gebäude, die moderne Infrastruktur, die wohnnahe Versorgung und ähnliche Fragen, es geht auch um den Inhalt und Charakter des geistigen Lebens der Kommune, für welche die Bürgermeister und Stadtverordneten ein großes Maß an Verantwortung tragen. Die Beseitigung der genannten politischen Symbole aus dem DDR-Erbe und die dadurch bewirkte Verarmung des städtischen Klimas können korrigiert und auf diese Weise neue Triebkräfte für die Stadtentwicklung erschlossen werden. Die klare Antwort auf die Frage, mit welchem „Geist des Ortes“ die über 700-jährige brandenburgische Kommune ihre Besucher für sich einnehmen möchte, steht noch immer auf der Tagesordnung.

Was wir mit Teupitz im Ergebnis der postsozialistischen Entwicklung nach 25 Jahre vor uns haben, ist ein Ort,

- uneins mit seiner DDR-Vergangenheit, ohne ausgeprägtes eigenes geistiges Antlitz,
- politisch in sich zerrissen, mit gewachsenen kommunalen Kompetenzen, ohne ihnen schon durch ein demokratisches Miteinander gerecht zu werden,
- der mit der „Wende“ entstandene sozialökonomische Wunden noch nicht verkräftet hat und die Chancen, sich zu einem attraktiven, wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehenden Naherholungszentrum im südlichen Brandenburg zu entwickeln, bisher nur partiell nutzte,
- dessen weitere Zukunft noch völlig offen ist.

²⁴ Vgl. L.T. Der Inschriftstein von Massow, 32 S., 2012

²⁵ Vgl. L.T., Gedenkstein für die Euthanasieopfer in Teupitz, MAZ Dahme-Kurier, 24. Januar 2001

²⁶ Vgl. L.T., Dokumentation Teupitzer Bilderbuch, Broschüre 2015, 52 S.

3. Was tun?

Eine geschichtliche Abhandlung ist keine Beschlussvorlage für die zur Leitung der Stadt gewählten und verpflichteten kommunalen Organe. Sie kann allerdings als Hilfe zur Wahrnehmung der realen Situation und zum Klarmachen der anstehenden Aufgaben in der Kommune dienen. Dabei werden ihr Realitätssinn und ihre Machbarkeit auf den Prüfstein gestellt.

Bei allem Bemühen um Objektivität bleibt Geschichtsschreibung immer die subjektive Sicht des Historikers oder Chronisten. Zugleich ist aus der „großen“ Politik hinlänglich bekannt, dass gerade die in Verantwortung Stehenden oder „Machtausübenden“ dazu neigen, die Realität weniger kritisch wahrzunehmen und ihr Handeln als „alternativlos“ zu bewerten. Insofern wäre es nicht überraschend, wenn über die hier vorgelegten Diskussionsbeiträge zustimmende, ablehnende, kritische, empörte oder lobende Meinungen zu hören wären; schädlich wäre nur, wenn sie, was nicht selten ist, weder mit Begründungen artikuliert, noch offen und öffentlich ausgetragen werden. Politische Schranken, so vorzugehen, gibt es, dem demokratischen Aufbruch von 1989 sei Dank, nicht (mehr).

Die Prüfung der Machbarkeit unterscheidet jene Aufgaben, die der kommunalen Verantwortung und ehrenamtlichen Kraft direkt unterliegen von jenen, die, verknüpft mit privatwirtschaftlichen Interessen und gesamtgesellschaftlichen Umständen, nur ihrem berechnenden Kalkül zugeordnet werden können. Die Grenzen zwischen diesen Aufgaben sind fließend und werden von zu Veränderungen drängenden Vertretern der Kommune verantwortungsvoll und frei von Illusionen bestimmt. Hoffnungen verbinden sich mit der Fertigstellung des Flughafens Schönefeld; verändert hat sich die Situation mit der Unterbringung von Kriegsflüchtlings im Amtsbereich; der Entschluss zu konzentrierten Kraftanstrengungen reift.



Das ansprechende Symbol des in Widersprüchen geschaffenen Radweges.

Foto Autor, 2015



Ein Ort zum Nachdenken über den Namen und die Perspektive der Stadt. Foto Autor 2014